

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 40.

Breslau, Donnerstag, 16. Februar 1893.

4. Jahrgang.

Wie der Kern der socialdemokratischen Anschauungen sich schon vor fast einem halben Jahrhundert geltend machte.

B. G. Die Bourgeoisie kann sich nicht beklagen, daß ihr der revolutionäre Socialismus unangemeldet über den Hals gekommen sei. Er hat sich vielmehr in den größten europäischen Culturländern mehr oder minder maniert bei ihr angemeldet und in seinen Vorläufern und frühesten Vorkämpfern mit ihr zu verständigen gesucht. So geschah es in Frankreich durch Saint Simon und Fourier, in England durch Robert Owen und in Deutschland neben verschiedenen anderen sogar durch einen der beiden Schöpfer unseres gegenwärtig so mächtvollen wissenschaftlichen Socialismus, durch Friedrich Engels nämlich, der heute noch zur Freude der Socialdemokraten aller Länder lebt und wirkt, aber freilich in seinen sehr früh aufgegebenen Versuchen, sich wenigstens mit den gescheiterten Elementen der Bourgeoisie oder mit einem größeren Theil des mit ihr noch im Zusammenhang stehenden Mittelstandes ins Einvernehmen zu setzen, ein recht fatales Haar gefunden hat.

Eine der interessantesten Bemühungen, Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft von der überwältigenden Wahrheit des Kernes der damals sich Communismus nennenden socialrevolutionären Lehre zu überzeugen, wurde in den drei communistischen Versammlungen gemacht, welche im Februar des Jahres 1845 in Elberfeld stattfanden und eine so große Anzahl von Bürgern und Beamten zu regstem Meinungsaustausch versammelten, daß der hochwohlweise Rath am 28. Februar ihre Wiederholung zu verbieten nöthig fand.

Die Vorträge, welche in diesen Versammlungen vor jetzt beinahe 50 Jahren gehalten wurden, haben bewegen noch gegenwärtig ein ganz actuelles Interesse, weil die in ihnen zu Tage tretende Kritik der bürgerlichen Gesellschaft von damals auch heute noch in allen ihren Theilen Geltung hat und weil die Grundzüge der schöpferischen Gedanken, welche die Agitatoren jener Zeit entwickelten, wenigstens in allem Wesentlichen, insbesondere in der Kennzeichnung der letzten Ziele jenes Communismus auch heute noch für die revolutionäre internationale Socialdemokratie die höchste Bedeutung besitzen.

Man braucht, so meinen wir, einem denkfähigen und urtheilschrilligen Menschen auch jetzt noch die Reden von Friedrich Engels, wie er sie im Februar 1845 in Elberfeld gehalten hat, in ihrem hauptsächlichsten Inhalte wiederzugeben, um ihn zu einem Socialdemokraten zu machen, oder wenigstens seinem Denken diejenige Richtung zu geben, die ihn über kurz oder lang ins Lager der Socialdemokratie führen muß.

Friedrich Engels hatte im Sommer 1844 zu Paris die persönliche Bekanntschaft von Carl Marx gemacht,*) nachdem er im Jahre vorher zu London in Carl Schapper, Heinrich Bauer und Joseph Moll die ersten revolutionären Proletarier kennen gelernt hatte. Mit Carl Marx fand er sich in vollkommener socialwissenschaftlicher Uebereinstimmung, es waren also in der Hauptsache auch die damaligen Gedanken von Carl Marx, denen er bei seiner Agitation im Rheinlande 1845 Ausdruck verlieh. Am Schlusse seiner ersten Rede betonte er, daß es sich ihm vor Allem darum handele, den Zweck seines Communismus — der socialwissen-

*) Einleitung zu den „Entwürfen über den Communistenproceß zu Köln“. Neuer Abdruck Göttingen-Zürich 1885, S. 7.

schaftlichen Lehre, deren Grundlage die Gütergemeinschaft war,*) — festzustellen und die Mittel und Wege darzulegen, wie diesem Ziel entgegengetrebt werden soll. Den Anfang seiner Ausführungen bildete eine Schilderung der Folgen der freien Concurrency, welche die bestehende Weltordnung erzeugt hat. Als das Ergebnis der freien Concurrency weist er den Ruin der Mittelklasse nach, der sich beihätigt in dem schroffen Gegensatz von Arm und Reich, in den Stockungen des Verkehrs und in der daraus entstehenden Verschwendung von Capital, das heißt in Uebelständen, welche alle in der Zersplitterung der Interessen ihre Ursache haben. Diese Zersplitterung der Interessen gebiert die Planlosigkeit und Zweckwidrigkeit der herrschenden Produktionsweise, welche die Gesellschaft scheidet in eine kleine Anzahl Reicher und eine große Masse Armer. Demgegenüber setzt sich der Communismus die Aufgabe, die Production nach den Bedürfnissen zu regeln, indem in der communistischen Gesellschaft auf Grund der Kenntniß, wie viel jeder Einzelne im Durchschnitt von den verschiedenen Waaren braucht, berechnet wird, wie viel im Ganzen von einer Anzahl Individuen und von sämtlichen Ortschaften und Provinzen des Landes benötigt werden.

Ist eine solche Statistik einmal organisiert, was, wie Engels sagte, in einem oder zwei Jahren leicht geschehen kann, so wird sich der Durchschnitt des jährlichen Consums nur im Verhältnis der steigenden Bevölkerung verändern, und setzen wir hinzu, im Verhältnis der steigenden Bedürfnisse, was sich desgleichen bei sorgfältiger Beobachtung des Völklerlebens jeder Zeit zur Genüge berechnen läßt, Mit Recht fuhr Engels

*) Eine Lehre, die jetzt zur Förderung des Gemein-Eigentums an den Produktionsmitteln erhoben ist.

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariats.

Roman von Franz Barrett.

Autorisierte Uebersetzung von A. Geisel.

Nachdruck verboten.

18]

„In der That, sagte mein Vater, plötzlich ernst werdend“, fuhr Roland fort, „nun, ich hoffe, Du weißt, was Du Dir und Fräulein Vane schuldig bist und vermeidest es, ihr Deine Gefühle zu bekennen, damit sie nicht auf die Vermuthung kommt, Du hegst ernsthafte Absichten... Ernsthafte Absichten? wiederholte ich, kann es etwas Ernsteres geben, als wenn ich ein junges Mädchen liebe und kann ich als ehrenhafter Mann mit den Gefühlen des Mädchens spielen wollen? Für mich giebt es nur eins: Margarethe Vane wird meine Gattin! — Mein Vater wurde bleich vor Zorn und — doch ich will lieber nicht wiederholen, was er sagte, Grethe“, schloß Roland seufzend, „er widersetzt sich eben unserer Verbindung.“

Auch Margarethe war bleich geworden.

„Du scheinst der Einwilligung Deines Vaters so sicher zu sein, daß ich glauben mußte, Du habest ihm Deine Absicht mitgetheilt, ehe Du sie mir geäußert,“ sagte sie mit leisem Vorwurf.

„Ich sehe jetzt ein, daß ich um Deinetwiller vorher mit ihm hätte sprechen sollen, mein Liebling“,

flüsterte Roland zerknirscht. „Ich war um so weniger auf seine Ablehnung gefaßt, als er meine Besuche im Pfarrhaus stets gern sah und sogar begünstigte. Und dann darfst Du nicht vergessen, daß ich vorgestern nicht mit der Absicht herkam, Dir meine Liebe zu gestehen, daß ich's vielmehr that, weil ich nicht anders konnte — meine Gefühle überwältigten mich.“

Margarethe schwieg, aber ihr Gesicht trug einen recht hoffnungslosen Ausdruck. Roland, welcher denselben wohl zu deuten verstand, rief mit leidenschaftlicher Bitte:

„Margarethe — Du wirst doch nicht denken, daß ich je meines Vaters Ansichten theilen könnte? Nein, mein Herz, uns beide kann und darf nichts mehr trennen! Als ich Dich zum erstenmal küßte, geschah es in dem Gedanken, daß ich meine zukünftige Gattin in die Arme schließe und keine Nacht der Erde soll zwischen uns treten!“

Rolands schönes Gesicht glühte vor Erregung und Margarethe war stolz auf ihn. Sich innig an ihn schmiegend, fragte sie schüchtern?

„Aber was soll dann nun werden?“

„Nun — einstweilen müssen wir Geduld haben und mit der Zeit denke ich den Alten schon herumzukriegen. Am Freitag Abend freilich war ich etwas bestigt und ausfallend, aber am nächsten Morgen hat ich meinen Vater, mir meine schlichten Worte zu versetzen und die Sache einstweilen ruhen zu lassen. Dann sagte ich ihm, ich wolle den langgeplanten Besuch bei Rodney's machen und als ich mich später ver-

abschiedete, gab er mir einen Check, welcher mich in den Stand setzte, meine sämtlichen Rechnungen zu begleichen und mir überdies ein nettes Stämmchen zur Verfügung noch übrig läßt. Für's erste heißt's also laviren und —“

Ein von der Landstraße herübertönendes herzhaftes Lachen ließ Roland erschrocken innehalten und aufstahren. Bald darauf hörte man das Hoftor aufstinken und eine laute Stimme sagen:

„Das Nest scheint leer zu sein — gehen wir in den Garten, bis sie kommen; es kann nicht lange dauern.“

„Mein Vater!“ murmelte Roland bestürzt. „Er darf mich nicht hier finden!“

Hastig seinen Hut aufrappend, schlüpfte er aus der Laube und verließ den Garten durch die kleine Hintertür, während sein Vater in Begleitung eines anderen Herrn fast in dem nämlichen Augenblicks in den Garten trat.

Dreizehntes Capitel.

In dem Moment, in welchem Roland die kleine Pforte hinter sich ins Schloß fallen hörte, wünschte er umzukehren und Margarethe zur Seite bleiben zu können. Eine Weile blieb er unentschlossen an dem Gartenzaun stehen, dann entfernte er sich langsam in der Richtung nach der Kirche, während sein Vater und der ihn begleitende Fremde in dem Garten sich Margarethe näherten.

„Guten Tag, Fräulein Margarethe“, begann der

fort: Es ist also ein Leichtes, zur gehörigen Zeit vor- auszubestimmen, welches Quantum von jedem einzelnen Artikel das Bedürfnis des Volkes erfordert wird.*)

Die zweckmäßige Organisation der Production wird, wie Engels damals ausführte, der Gemeinde und ihrer Verwaltung anheim zu geben sein, die selbst- redend, wie wir, um Mißverständnisse zu vermeiden, hier gleich hinzufügen wollen, mit der Gesamtheit aller übrigen Gemeinden und deren Verwaltungskörper in wohlgeordneter Verbindung stehen muß. Ist nun damit das Hauptübel der freien Concurrenz, ihre Plan- losigkeit beseitigt, so fallen damit zugleich eine ganze Menge anderer Uebelstände.

Bei der herrschenden Produktionsweise wird eine große Menge Arbeitskraft nutzlos vergeudet und ebenso wird viel Capital unnötig verloren oder es wechselt seinen Besitzer und wird zersplittert oder häuft sich an, ohne menschliche Arbeit zu productiver Thätigkeit zu befrachten. So geschieht es bei den Handelskrisen, die ein Menschenalter, nachdem Engels diese Rede gehalten hat, sich als dauernde Wirtschaftskrise innerhalb der Bourgeoiswelt eingebürgert haben. Er zeigte damals, wie bei den Handelskrisen Massen von Pro- ducten, die durch mühsame Arbeit geschaffen wurden, zu Schleuderpreisen an den Mann gebracht werden, so daß der Producent schwere Verluste erleidet, während bei den unaufhörlich eintretenden Panikerotten von Ge- werbetrieben und Handels-Unternehmungen Massen von Capitalien ihren Besitzern unter den Händen ver- schwinden.

Des Weiteren erschweren und schädigen die Pro- duction eine große Anzahl „speculirender und über- flüssiger Zwischenschieber“, die sich eingebrängt haben zwischen Producent und Consument, durch deren Hände die Producte gehen und die die Productenpreise mit ihren Vermittlerprofiten belasten, ehe die Waaren an den Consumenten gelangen. Engels führt als vor- treffliches Beispiel einen in Amerika fabricirten Baum- wollballen an. Dieser geht aus den Händen des Pflanzers über in die eines Factors irgendwo am Mississippi und wandert den Fluß hinab nach New- Orleans. Hier wird er zum zweiten Male und zwar an den Speculanten verkauft, der ihn zum dritten Male an den Exporteur losschlägt. Dann geht er z. B. über den Ocean nach Liverpool, wo wieder ein Speculant ihn aufkauft und an einen Commissionär verhandelt, der ihn vielleicht für ein deutsches Haus ersteht. So wird der Ballen weiter, etwa nach Rotterdam ver- trieben, wandert dann rheinauf durch die Hände von ein halb Duzend Speditoren nach vielfacher Aus- und Einladung nicht etwa zu einem Consumenten, sondern zu einem Fabrikanten, der ihn zu Garn verarbeitet und ihn als solches vielleicht dem Weber wei ergiebt, der sein Gewebe dem Drucker überliefert von dem es der Großhändler und von diesem der Detailhändler erhandelt, um es dann allenfalls dem Consumenten darzubieten.

„Alle diese Millionen Zwischenschieber, Specu- lanten, Factors, Exporteurs, Commissionäre, Speditoren,

*) Siehe über alles, was hier über die communisticchen Versammlungen in Elberfeld gesagt ist: Rheinische Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform. Herausgegeben von Büttmann. 1. Bd. Darmstadt 1844. S. 35-98.

Baron freundlich, indem er dem jungen Mädchen die Hand bot, „gestatten Sie mir, Ihnen Herrn Garnier vorzustellen — Herr Garnier, Fräulein Bane!“

Herr Garnier verbeugte sich tief vor dem jungen Mädchen. Er war ein hochgewachsener, schlanker Mann, dessen Kleidung ebenso elegant als — jugendlich erschien.

Aus der Entfernung gesehen, hielt man Herrn Amadies Garnier für einen Dreißiger, kam er indes näher, so erschien er gut und gern als ein wohlconser- vierter Fünßziger, und als jetzt der Baron erläuternd bemerkte, sein Begleiter sei Maler, hatte Margarethe die Empfindung, als ob Herr Garnier seine Kunst auch mitunter zur Verjüngung seiner eigenen Person in An- wendung bringe. Jedenfalls war seine Gesichtsfarbe auffallend zart und das dunkle Schnurrbartchen, das die schön geschnittene Oberlippe beschattete, erinnerte an die Färbung, welche chinesische Tische hervorbringt.

„Würden Sie Herrn Garnier gestatten, eine Skizze des Pfarrhauses zu machen, Fräulein Margarethe?“ fragte der Baron, nachdem die Herren unter dem Apfelbaum Platz genommen hatten.

Als Margarethe lächelnd zustimmte, sagte Herr Garnier lebhaft: „Seit ich die Herrin dieses Dorn- röschen Schlosses erblickt habe, möchte ich viel lieber um die Erlaubniß bitten, eine Porträtskizze machen zu dürfen.“

„Vielleicht gestattet Fräulein Bane Ihnen das später noch,“ scherzte der Baron.

Margarethe fühlte sich sehr bedrückt und verlegen.

Großhändler und Detailhändler, die doch an der Waare selbst nichts thun“, wollen leben und profitieren und im Allgemeinen gelingt ihnen das auch, denn sonst könnten sie nicht bestehen.

Die vernünftig organisirte communisticche Gesell- schaft wird die ganze große Quantität der Waaren und Rohstoffe, die sie bedarf, direct an der Quelle bestellen und sie ohne Zwischenschieber und mit größter Erspar- niß an Arbeitskraft beziehen, weil ohne mehr Aufent- halt und Umladungen, als durch die Art der jeweilig möglichen Communication begründet.

Der weitaus größte Theil der Zwischenschieber der Groß- und Kleinhändler und alle die Speculanten werden überflüssig, der Profit wird nicht mehr die Waare vertheuern und sie werden dadurch aus schäd- lichen zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gesell- schaft werden, daß sie nun zu allgemein nutzbringender Thätigkeit entschließen müssen, wenn sie leben wollen.

Die bürgerliche Gesellschaft erzeugt dadurch, daß sie die einzelnen Menschen mit allen übrigen in Gegen- satz bringt, den socialen Krieg Aller gegen Alle, und die Folge davon ist, bei den Ungebildeten sowie, fügen wir noch hinzu: bei den Gewissenlosen alle- Billigungsgrade, daß dieser Krieg in das Verbrechen ausläuft.

Um sich nun gegen das raffinierte Verbrechen oder gegen offene Gewaltthat zu schützen, hat die Gesellschaft einen verwickelten Organismus von Verwaltungs- und Gerichtsbehörden nötig, die wieder ein Uebermaß von Arbeitskräften zu unproductiven Zwecken lahm legen. In der communisticchen Gesellschaft wird an Stelle des socialen Krieges der sociale Friede gesetzt und da das Privat Eigenthum an allen denjenigen Gütern, die die Eucht der Aneignung am meisten reizen, in den Ge- meindebesitz sich auflöst, da an Stelle des Privat- Interesses die Gemeinschaft der Interessen zum Grund- princip der Gesellschaft gemacht ist, so müssen die Ver- brechen gegen das Eigenthum in der communisticchen Zukunft ebenso abnehmen und fast ganz schwinden, wie sie in der capitalistischen Vergangenheit und Gegenwart stets sich vermehrt haben und vermehren. Und wie da die Criminaljustiz von selbst aufhört, so wird auch die Civiljustiz, die sich nur mit solchen Verhältnissen und Handlungen befaßt, welche der sociale Krieg herbeiführt, nach der vollen Verwirklichung des Communismus über- flüssig. Eigenthumsstreitigkeiten, welche bisher das notwendige Ergebnis der allgemeinen socialen Gegen- sätzlichkeit und Befehdung waren, müssen dann zu seltenen Ausnahmen zusammenschrumpfen.

Eine noch ärgerere Bergubung von Arbeitskräften bringt die Art hervor, wie die Reichen ihre sociale Stellung ausbeuten.

In den Häusern der Reichen lungern oft eine Menge von Menschen umher, die mit der Bedienung eines einzigen oder weniger Einzelner nur ganz not- dürftig beschäftigt sind. Kutcher, Lakaien und all das herrschaftliche Gefolge ist meist nur einen kleinen Theil des Tages wirklich nutzbringend beschäftigt und bringt seine übrige Zeit, wenn nicht mit Faulenzen, so doch mit solchen Arbeiten hin, welche mit der schlechten Ein- richtung der gesellschaftlichen Zustände zusammenhängen. Die jetzt verschwendete Arbeitskraft der Luxurbe-

Was veranlaßte den Baron grade heute in Begleitung des Fremden hierherzukommen? Wie sie aus Rolands Aeußerungen schließen mußte, begte Sir Aveling eine besondere Vorliebe für sie und das Bewußtsein, trotz des Widerstrebens des Vaters den Liebesbeteuerungen des Sohnes gelauscht zu haben, machte sie besangen und unsicher.

Hätte sie hören können, was der Baron am Morgen beim Frühstück zu Garnier geäußert hätte, dann wäre sie sogleich von allem unterrichtet gewesen.

„Sie sollen heirathen, Garnier“, hatte er wohl- wollend bemerkt, „und wissen Sie, daß ich sogar schon eine Frau für Sie in petto habe? — Sie sollten die Schwester unseres Pfarrers kennen lernen, ein reizendes, liebes Mädchen — eine wahre Perle. Wohlherzo, en, feingebildet und auffallend hübsch, wird sie allgemein bewundert; freilich ist sie nicht reich, aber das spricht ja bei Ihnen nicht mit, Sie besitzen selbst Vermögen und sind nicht auf den Ertrag Ihrer Silber angewiesen. Zudem ist es von jeher meine Absicht gewesen, Mar- garethe eine anständige Aussteuer zu geben — so vier bis fünf Tausend sind ihr sicher! Ich werde sie heute Nachmittag im Pfarrhause einführen; Sie bitten um Erlaubniß, eine Skizze des Hauses und des herrlichen alten Gartens aufzunehmen zu dürfen, was oft genug von Malern aus der Residenz geschieht; wenn Sie dann in dem Hause ein und ausgehen, wird es Ihnen ein Leichtes sein, die Neigung des Mädchens zu ge- winnen.“

Im Anschluß an diese Unterhaltung saßen die

bedienung wird in einer vernünftigen Gesellschaft zu ihrem eigenen Vortheil und zum Nutzen Aller ver- wendet werden.

In der heutigen Gesellschaft aber bedingt der Kampf der Concurrenz, — der Jeden antreibt, seine Kräfte so sehr wie möglich anzuspinnen und theuere Arbeitskräfte durch wohlfeilere zu ersetzen, wo jeder, mag er wollen oder nicht, bemüht sein muß, andere brotlos zu machen, — daß stets eine große Anzahl arbeitsloser Leute vorhanden ist. Diese betteln, stehen an den Ecken, jucken sich durch kleine gelegentliche Dienste das Allernothwendigste zu verschaffen, sie hockern, häuieren und prostituieren sich in jeder erdenklichen Art. Was sie arbeiten, deckt die Kosten ihres Unterhaltes allermeist durchaus nicht und doch müssen sie in irgend einer Art ernährt werden und sie kosten die Gesellschaft, wie die Armenverwal- tungen wissen, da um sehr viel Geld.

Wenn die gesellschaftliche Thätigkeit gerecht ver- theilt wäre und alle Arbeitskräfte zum allgemeinen Vortheil ausgenutzt würden, so müßte die Arbeitslast für den Einzelnen ganz außerordentlich zusamen- schrumpfen und es würde jedem die Beschäftigung mit anderen Dingen, d. h. also mit Künsten und Wissen- schaften u. s. w. möglich werden.

Engels schilderte dann die Vortheile, welche weiter- hin eine communisticche Einrichtung der Gesellschaft durch Vereinigung der Einzelkräfte zur socialen Collectiv- kraft hervorbringen solle. Er lehnt sich an die Vor- schläge von Robert Owen an, der große Wohnungs- paläste für 2-3000 Menschen gebaut wissen wollte und den höchsten Comfort mit der möglichsten Erspar- niß an Arbeitskraft, Raum, Material u. s. w. vereint sehen wollte. Er deutet aber ausdrücklich an, daß sein Communismus nur deswegen an die Vorschläge Owens anknüpft, weil diese damals am meisten ausgearbeitet waren und am praktischsten schienen.

Ein Streit über diese besonderen Einrichtungen des Zukunftsstaates und zwar ein Streit, der eine Entzweiung hätte zur Folge haben können, war damals schon mit Engels unmöglich.

Im letzten Theile seiner ersten Rede kommt er auch auf die Maßregeln zu sprechen, durch welche seine Theorie in die Wirklichkeit übergeführt werden könne. Da sich zu jener Zeit noch der Communismus nicht zum Standpunkt der Internationalität erhoben hatte und seine Anhänger für wahrscheinlich hielten, daß die besitzlosen Volksklassen in England, Frankreich und Deutschland zu verschiedenen Zeiten ihre sociale Eman- cipation vollziehen würden, sind die Ausführungen von Engels über diesen Punkt gegenwärtig nur von histo- rischer Bedeutung und können hier übergangen werden. Es sei nur erwähnt, daß sie außerordentliche Mäßi- gung darthun, eine Mäßigung, die aber weder die Klarheit über das Ziel der Bewegung beeinträchtigte, noch, wie daß die von Engels nach acht Tagen ge- haltene Rede beweist, die Entschiedenheit minderte, mit welcher der Agitator von damals die vollkommene revo- lutionäre Gesellschafts-Umgestaltung für unumgänglich erklärte.

In dieser zweiten Rede antwortete Engels zu- nächst auf den Einwurf, daß er die Nothwendigkeit

beiden Herren jetzt im Pfarrgarten und plauderten mit Margarethe. Der weltgewandte Garnier verstand es brillant, die Rede zu führen, und wenn das junge Mädchen trotzdem ziemlich einsilbig blieb, so war es sicherlich nicht die Schuld des Malers.

Als es kühler wurde, begab man sich ins Haus; jetzt klinkte die Gartenpforte und Margarethe erhob sich, um dem heimkehrenden Bruder entgegenzugehen.

Er begrüßte die Herren freundlich — der Baron stellte ihm seinen Bekannten vor, während Margarethe die Lampe anzündete — und dann entspann sich eine rege Unterhaltung über Kunst im allgemeinen und die Malerei im besonderen. (Fortf. folgt).

Ein Brief Ferdinand Lassalles.

Ferdinand Lassalles Briefe an Hans von Bülow sind in neuer, vollständiger Ausgabe bei Heinrich Min- der in Dresden und Leipzig erschienen. Der letzte Brief dieser Sammlung, der nur wenige Tage vor Lassalles Tode geschrieben ist, bietet in mehrfacher Beziehung ein ganz besonderes Interesse; er belehrt uns über die Ver- mittlerrolle, die Richard Wagner bei König Ludwig II. von Bayern behufs Einwirkung auf Herrn von Dön- niges, den Vater Helenens, übernehmen sollte. Der Brief lautet folgendermaßen:

„Ich gebe Ihnen heute weitere Nachrichten, soweit möglich und erforderlich. Gestern kamen endlich zwei Briefe Helenens, die sie an ihre Freundin Mad. Arson in Wabern geschrieben, 3-4 Tage nach der Katastroph

und Vortrefflichkeit des Communismus für Deutschland nicht genügend bewiesen habe. Er beweist nun in sehr scharfsinniger Weise, daß sein Communismus gerade für Deutschland, wenn keine historische, doch eine ökonomische Nothwendigkeit ist. Er läßt die Gegenden Revue passiren, in denen schon in der ersten Hälfte der 40er Jahre besondere Armuth herrschte. Er spricht von Schlesien und Böhmen, von den Mosel- und Eifelgegenden, vom Erzgebirge, von dem Senner Wald, und von den westfälischen Leinendistricten. Ueberall in Deutschland, wo die Fabrikindustrie noch in den Kinderschuhen steckte, war bereits das Proletariat zahlreich und nothbedrängt, und in den Ackerbaudistricten, vornehmlich da, wo großer Grundbesitz vorherrscht, waren die Proletarier für den Grundherrn die nothwendigen Ausbeutungsböcke. Auch in den Gegenden, in denen der Grundbesitz parcellirt war, mußte eine besitzlose Klasse entstehen! Die Güter waren nur bis zu einem gewissen Grade theilbar, dann ernährten sie entweder ihren Bearbeiter überhaupt nicht mehr, oder es bekam nur einer aus der Familie das Gut zur Bewirthschaftung, während die anderen als besitzlose Arbeiter sich kümmerlich ernähren konnten. Unter allen Umständen, sagte Engels wörtlich, muß das Proletariat sich fortwährend ausdehnen und eine immer drohendere Macht in unserer Gesellschaft weiden. Das Proletariat wird aber einmal eine Stufe der Macht und der Einsicht erreichen, bei der es sich den Druck des ganzen socialen Gebäudes, das fortwährend auf seinen Schultern ruht, nicht mehr wird gefallen lassen, wo es eine gleichmäßigere Vertheilung der socialen Rechte und Lasten verlangen wird; und dann wird, — wenn sich die menschliche Natur nicht bis dahin ändert — eine sociale Revolution nicht zu vermeiden sein.

Nachdem er nun die verschiedenen ökonomischen Möglichkeiten für Deutschland betrachtet, zeigte er deutlich daß sich in Deutschland die socialen Verhältnisse immer schlimmer gestalten müssen, möchte nun vollkommene Handelsfreiheit eingeführt oder ein System von Schutzzöllen geschaffen werden, die unausbleibliche Folge ist, wie er so scharf als möglich betont, die weder von einzelnen Menschen, noch von einzelnen Gruppen oder ganzen Classen willkürlich herbeigeführt, sondern natur-nothwendige sociale Revolution. Wie solch ein Krieg der Armen gegen die Reichen — gleichviel wie er in seinen einzelnen Phasen ausfallen möchte, — ob er niedergeschlagen würde oder ob er siegte. — er muß wie alle wirklichen, nicht gemachten, sondern natur-nothwendigen Revolutionen seinen Zweck durchsetzen. „Die englische Revolution setzte sowohl die religiösen, wie die politischen Grundzüge durch, deren Bekämpfung von Seiten Karls I. sie hervorrief. Die französische Bourgeoisie hat in ihrem Kampfe mit der alten Monarchie alles erobert, was sie wünschte, all' die Mißbräuche abgestellt, die sie zum Aufstande trieben und der Aufstand der Armen sollte eher rathen, als bis er die Armuth und ihre Ursachen abgeschafft hätte? Es ist nicht möglich, es würde gegen alle geschichtliche Erfahrung streiten, so etwas anzunehmen.“

Und zum Schluß seiner eindrucksvollen Ausführungen erhebt sich Engels zu der Aufgabe, die seiner Ansicht nach dem Communismus und seinen Anhängern

gesetzt ist und für die er leider mit sehr geringem Erfolge unter den Gebildeten der Rheingegend in jenen Tagen Mitarbeiter anwerben wollte. Vor allen Dingen, sagte er, werden wir uns mit den Maßregeln zu beschäftigen haben, wodurch einer gewaltigen und blutigen Ummwälzung der socialen Zustände vorzubeugen ist. Wollte man nicht die blutige Lösung des socialen Problems, dann müßte man sich ernstlich und unbefangenen mit der socialen Frage beschäftigen, und alles was nur möglich ist, zur Vermenschlichung der Lage der modernen Heloten beitragen. Es handle sich nicht darum, eine große Anzahl Menschen in ihrer eigenen Lebenslage zu erniedrigen, sondern alle Menschen in eine solche Lebenslage zu erheben, in der jeder seine menschliche Natur frei entwickeln, mit seinen Nebenmenschen in einem menschlichen Verhältniß leben kann und vor gewaltigen Erschütterungen seines Daseins sich nicht zu fürchten braucht. Das wahrhaft menschliche Leben mit allen seinen Bedingungen und Bedürfnissen soll erst ermöglicht werden und wer daran mitarbeitet, ist gewiß kein Feind der Menschheit.

Arbeitslohn, Arbeitszeit und Arbeitsleistung

in ihrem wechselseitigen Verhältniß hat Professor Lupo Brentano schon früher eingehend betrachtet in Holzendorffs Jahrbuch von 1875. Jenen Aufsatz läßt er jetzt mit reichlichem Nachschub neuer Daten und Materialien in zweiter Auflage ans Licht treten.*) Allen denjenigen, welche immer von der Gefährdung der nationalen Industrie fesseln und Zeter schreien, wenn Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit gefordert wird, muß dieses Heft auf das angelegentlichste empfohlen werden. Wenn wir es sagen, glauben uns ja die anti-collectivistischen Schlotbaroneschädel nicht, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiter und der nationalen Industrie mit den steigenden Löhnen und der verkürzten Arbeitszeit zunimmt.

Bekanntlich ist mit dem Inkrafttreten der Zehn-stundenbill in England die Zahl der eingestellten Arbeiter, die Zahl der Spinnereien und Webereien und der Maschinenstühle, wie die Menge und Güte der Producte stetig gewachsen. Auch damals drohten die Herren Capitalpaschas mit einem Unternehmerrücktritt, und König Stumm und Bismarck sind nichts weiter als einfache Plagiatoren an den „Schlotheimern“, über die Dickens in seinem Buche „Harte Zeiten“ sich ergötzt folgendermaßen ausläßt: „So oft ein Schlotheimer sah, daß ihm unrecht geschah — d. h. so oft sie ihn nicht ganz sich selbst überließen und ihn für die Folgen seiner Handlung nur im mindesten verantwortlich machen wollten, kam er ganz gewiß mit der schrecklichen Drohung, daß er lieber sein Vermögen nicht in das Atlantische Meer werfen würde. Das hatte den Minister des Innern bei mehreren Gelegenheiten bis zum Tode erschreckt. Bei alledem waren jedoch die Schlotheimer so praktisch, daß sie ihr Vermögen nicht in das Atlantische

*) Ueber das Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung von Lupo Brentano. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Dunder und Humblot, 1893.

Meer geworfen, sondern dasselbe im Gegentheil sehr in acht genommen hatten. So lag es denn im Nebel dort und es geblieb und mehrte sich.“

Von großem Interesse ist die Zusammenstellung der Tabellen aus dem englischen Baumwollengroßbetrieb nach dem Buche von Gerhart v. Schulze-Gävernitz: Der Großbetrieb ein wirtschaftlicher und socialer Fortschritt und die zahlreichen einzelnen Angaben aus dem Werke eines amerikanischen Fabrikanten mit Namen Schönkopf: The economy of high wages (Die Ersparnis in Folge hoher Löhne.)

Die Gegenüberstellung der modernen Anschauungen und derjenigen der Volkswirth des 17. und 18. Jahrhunderts ist ungemein interessant und gehört zu den schönsten Parthien des Buches. Sonst stellte man geradezu die Behauptung auf, „daß hohe Löhne, anstatt den Fleiß anzutreiben, allgemeine Trägheit und Verschwendung zur Folge hätten“. Und auf diesem von Amerikanern und Engländern längst aufgegebenen unsinnigen Standpunkt stehen ja die im Verhältniß zu jenen in volkswirtschaftlicher Erkenntniß so schrecklich rückständigen deutschen Unternehmer noch zum großen Theil, wie ja das viele Blech, welches ihre Vorkämpfer auf den Bänken des Reichstags und ihre „Commis“ am Regierungstische eben dafelbst reden, zur Genüge beweist.

Am schlagendsten sind die Belege, die ein internationaler Praktiker, Lord Brassens, einer der größten Unternehmer und Arbeitgeber der Welt, liefert. Sein Sohn hat neulich die Erfahrungen des Alters in mehreren Publikationen berichtet und diese lehren: Lohnerhöhungen bedrohen die Concurrenzfähigkeit der Industrie eines Landes nicht. Der Alte hat fast auf der ganzen Erde Mahnen zc. gebaut und die verschiedensten Rassen als Arbeiter beschäftigt, aber gefunden, daß die Arbeit fast auf der ganzen Erde gleichen Preis habe; billige Löhne geben eben minderwertige und weniger, höhere Löhne bessere und mehr Arbeitsleistungen. Bei den Hindus allein habe sich das nicht bestätigt, daß höhere Löhne die Leistung vermehrten.

Was den Arbeiter anbetrifft, so weist Brentano darauf hin, daß auch er „dem Schendrian entrisfen werde“ durch moderne Arbeitsverhältnisse. Verleitung zur Verschwendung sei nur da zu befürchten, wo eine Besserung nur vorübergehend, nicht anhaltend sei; da erhöhe sich die ganze Lebenshaltung in jeder Beziehung, wo Lohnsteigerung und Arbeitszeitverkürzung ständig blieben, und damit wachse unbedingt die Intensität der Leistungen.

Wichtig ist ferner die Thatsache, daß erst bei so lebendig erhaltener Consumtionskraft der Arbeiter, d. h. eben des größten Theiles eines Volkes, die technischen Fortschritte sich beschleunigen. Bewiesen wird das an den Beobachtungen, die Robert Wallace in seinem Werke über die Agrarökonomie in Australien vorträgt; durch die Anführungen Professor Munros aus dem Bergbau zeigt sich wieder die Rückständigkeit Deutschlands, wo die aufreibende Arbeit des Puddelns, die in England fast ganz ausgestorben ist, sich fortfrisst, und „so lange die Löhne unserer Puddler so viel niedriger stehen als die der englischen“, ihre Erzeugung

vom 5. und 6. August hier an. Leider war die Arsou damals verreist, empfing sie erst vor Kurzem nach ihrer Rückkunft von Interlaken und konnte sie mir erst hierher nach München senden!

Immerhin kommen die Briefe noch sehr zu Statten. Denn sie bilden den schriftlichen Beweis vollständiger Sequestration und Gewalt. „On ouvre toutes nos lettres“ — — „je suis enfermée depuis jeu di matin — — „je pars ou plutöt on me part“ *) begleitet von herzzerreißenden Herbeiwünsungen des Todes!

Ich lief damit sofort zum Minister (v. Schrenk); wie der entrüstet war! Er hat wirklich ein warmes Herz für einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten! Er giebt mir einen Brief an D. (Dönnigers), worin er ihn aufmerksam macht, wie wünschenswert; und nothwendig die Vermeidung des sonst unvermeidlichen Glats wäre. Er erklärt ihm, daß Helene auch nach bayerischem Gesetze majeure**) sei und nach demselben die väterliche Einwilligung zu einer gültigen Ehe nicht erforderlich sei. Er machte ihn auf alle Folgen aufmerksam und wie es im Interesse des Ministeriums selbst liege, compromittirenden Scandal, der immer indirect auf die Regierung selbst zurückfiel, vermieden zu sehen.

Was Schrenk gethan hat, ist eigentlich ganz er-

naunlich viel, er sprach mir selbst seine Bewunderung aus, daß er so weit gegangen sei. Und dennoch glaube ich durchaus nicht, daß es hilft. Dazu ist D. jetzt viel zu eigenfönnig und wüthend.

Und hauptsächlich ist nun dadurch eine durch Ihren mächtigen Freund (Richard Wagner) hervorgerufene Intervention des Königs schon gegen Wormürfe gedeckt.

Da die Hauptfrage ist, daß mir Wagner irgend eine Hilfe vom König erwirkt, welche noch eintritt, während unsere Verhandlungen in Genf auf Grund der S'schen demarché***) fortdauern — denn nach dem unglücklichen Ausgang dieser Verhandlungen, die aber jedenfalls wohl mehrere Tage dauern werden, ist die Sache nur noch schwieriger und schlimmer geworden — da also hier das bis dat qui cito dat wieder zutrifft und ein Hauptgesichtspunkt der sein muß, daß irgend ein Schritt des Königs für mich noch während der Unterhandlungen in Genf eintritt, so lege ich das in Wagner's Hand, welchen Schritt des Königs zu erwirken er für am wirksamsten, zweckdienlichsten und sichersten, sowie für am ehesten möglich hält.

Da also Wagner in der Lage sein wird, dem König seine Mittheilungen irgendwie belegen oder detailliren zu wollen, so füge ich zu diesem Zwecke hier kürzere Auszüge der zwei Briefe Helene's an mich und die Arson bei. — Erst Discretion zu empfehlen, wäre überflüssig. Aus dem einen Briefe — falls ich ihn soweit abschreibe, ersehen Sie, daß sich Helene schon

weidlich in W.'s Nibelungenidichtung hineingelebt hatte. Ich nannte sie Brunhilde, theils wegen ihrer der Vorstellung einer solchen wirklich ganz entsprechenden Erscheinung, theils weil Siegfried die Brunhilde aus der „wabernden Lohse“ holte und ich Helene wenigstens aus Wabern holen sollte. Aber ich ärgere mich jetzt, daß ich sie so nannte! Siegfried bekam die Brunhilde ja nicht, und sie sind unvermählt nach Hel und Walhalla gefahren. Man sollte keine Unglück verkündenden Vorzeichen nehmen!

Wagner wird verzeihen und begreifen, daß ich ihm nicht selbst schreibe. Ich bin nicht in der Stimmung, nicht in der Möglichkeit, einen geordneten, anständigen Brief schreiben zu können. Bei einem alten Freunde, wie Sie, kann ich mich gehen lassen.

Jedenfalls erwarte ich vom Grundgütigen — mein Grundgütiger ist nämlich W. selbst — noch gleich von Hohenchwangau aus briefliche und telegraphische Mittheilung, ob und was W. für mich gethan.

Adieu theurer Freund! Das Leben ist eine lumpige Gunde-Affen-Comödie. Oben erhalte ich Brief von Bucher. Tanzt auch nicht auf Rosen! Alles lumpig schwierig, es ist ein wahrer Dégoüt. Adieu Adieu! München.

Ihr
F. Cassalle.“

*) Ich bin eingeschlossen seit Donnerstag früh; ich reise aber vielmehr man reißt mit mir.
**) Majorität.

*) Verhältniß.

durch die Siemens-Martin-Puddelmaschine einfach unmöglich macht.

Ebenso wie die gewerbliche, so bleibe auch die commercielle Technik im Hintertreffen bei uns. Dem Untergang der Kleinbetriebe und der nicht capitalkräftigen Betriebe weint Herr Brentano „keine Thäne nach“, und mit Recht sieht er — wie übrigens auch wir — nicht eine absolute Lösung der Arbeitslosenfrage in der Verkürzung der Arbeitszeit. Schon vor vielen Jahren haben wir ausdrücklich darauf hingewiesen. Brentano sagt: „Es handelt sich darum (S. 52) ob den Interessen von kleinen Meistern und Verlegern, die nicht leben und sterben können, die wichtigsten Maßnahmen zur Hebung der Arbeiterklasse und die (wahren!) Interessen der aufstrebenden Industrien, die ohnedies zum Siege auf dem Weltmarkt gelangen könnten, geopfert werden sollen. Das Fortbestehen jener Kleinbetriebe und Hausindustrien auf der Grundlage des physischen Existenzminimums der in ihnen Beschäftigten ist nämlich sowohl ein Hemmnis, so oft es gilt, kein Abschluß von Handelsverträgen durch entsprechende Gegenleistungen Tarifermäßigungen zu erlangen, als auch eine directe Ursache der Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt.“

Soviel wir in dem und jenem, ja in grundlegenden Sätzen unserer Anschauungen nicht mit Brentano einverstanden sein können, so willkommen sind uns die vielfach lehrreichen Ausführungen seiner Arbeit. Man vernachlässige — was sich ja eigentlich von selbst versteht — nicht die Anmerkungen zu lesen, die wertvolle Beigaben, z. B. Macaulays wichtige Rede über die Fehlstundenbildung u. a. m., erhalten.

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Reichstagsdebatten über den socialdemokratischen Zukunftsstaat bespricht das einzige wirklich geistreich redigirte Presseorgan der Freisinnigen Partei, die „Nation“ des Dr. Th. Barth, wie folgt:

„Im Deutschen Reich hat man durch Ausnahmestöße, durch staatsocialistische Experimente, mit denen man die socialistischen Begierden nährte, ohne sie zu befriedigen, und durch eine maßlos ungerechte Interessenpolitik (Agrarier u. s. w.) für die Socialdemokratie einen besonders günstigen Nährboden geschaffen; bei uns hat sie sich deshalb auch fruchtbarer entwickelt, als irgendwo sonst in der Welt. Nur in Deutschland ist die Socialdemokratie eine mächtige politische Partei geworden und zwar eine politische Partei, welche viel weniger durch ein Programm als durch ein nachdrücklich entwickeltes Klassenbewußtsein zusammengehalten wird. Dieses Klassenbewußtsein wird gestärkt durch jeden gemeinsamen Argiß der nicht socialistischen Parteien, wie es gestärkt ist durch das Socialistengesetz. Das Schlagwort von der einen reaktionären Masse, die sich der Emanzipation der arbeitenden Klasse entgegenstellt, ist die wirksamste Phrase im ganzen socialdemokratischen Sprachschatz; und von allen Verkehrtheiten in der Behandlung der Socialdemokratie ist keine größer, als die einer Rechtfertigung dieser Phrase durch die Bildung einer Koalition der sogenannten Ordnungsparteien zur Bekämpfung der socialdemokratischen Partei. Gerade damit wird Wasser auf die socialistische Mühle geleitet. In England hat man die Bildung einer socialdemokratischen Partei dadurch wirksam verhindert, daß die politisch selbstständig werdenden Arbeiterkreise mit ihren Interessen immer aufs Neue von den bestehenden politischen Parteien absorbiert wurden. So erhielt das politische Leben Englands zwar ein immer stärkeres radikales Gepräge, aber es bildete sich wenigstens keine socialistische Fronte, die in dem bestehenden Staat ihren geschworenen Feind sieht. Dr. Barth weist also dann im Anschluß an die Reichstagsdebatten auf konservativer Seite gemachten Vorschlag zurück, die Socialdemokratie wieder durch Ausnahmestöße zu bekämpfen und fährt alsdann fort:

Daß das deutsche Bürgerthum in diese pünktlich reaktionäre Falle abermals hineintappen sollte, halten wir nun allerdings nicht für wahrscheinlich. Innerhalb aber kann es nicht schaden, mit aller Deutlichkeit immer wieder klarzustellen, daß speciell wir Freisinnigen, bei aller Gegnerschaft gegen den Socialismus, jeden Versuch, die politischen Rechte der Arbeiter zu verkümmern, ebenso nachdrücklich bekämpfen werden, wie die kapitalistische Interessenpolitik. Wir bekämpfen den Socialismus, weil er seiner inneren Natur nach freiheitsfeindlich ist, aber wir sind nicht so besorgt, daß wir übersehen sollten, wie viel gefährlicher für eine freie bürgerliche Entwicklung die von der Reaction angepriesenen Mittel zur Bekämpfung der Socialdemokratie sind, als die sehr entfernte Gefahr, mit der uns der Socialismus der Socialdemokratie bedroht. Und obendrein würde man durch solche Mittel die Social-

demokratie nur stärken. Ein unparteiischer Liberalismus dagegen, der seine innere Theilnahme an der ökonomischen und politischen Hebung der Arbeiterklasse durch konsequente Bekämpfung reaktionärer Velleitigkeiten bethätigt, kann vielleicht jene Kluft zwischen den Arbeitern und dem Bürgerthum, die sich seit einigen Jahrzehnten zum Gaudium der Reactionäre aufgethan hat, allmählig überbrücken.“

Abgesehen von dem alten Unsinne der „Freiheitsfeindlichkeit des Socialismus“ und von der kindlichen Hoffnung der „Ueberbrückung der Kluft zwischen den Arbeitern und dem Bürgerthum“ läßt sich das hören. Die „Breslauer Morgenzeitung“ mag sich besonders den Passus merken, der darauf hinweist, daß das der Socialdemokratie zu Hilfe kommende Klassenbewußtsein der Proletarier nur gestärkt wird durch jeden gemeinsamen Angriff der nichtsocialistischen Partei gerade wie es gestärkt wurde durch das Socialistengesetz. Die Zuspätkomung des verunglückten Kesseltreibens aller sogenannten staatskonservativen Parteien auf die Socialdemokratie war also nach Dr. Theodor Barth nicht mehr und nicht weniger als eine Dummheit und Eugen Richter hat diesmal nicht wie sonst mit seinen Reichstagsreden pour oder contre le roi de Prusse, sondern direct für die Socialdemokratie gearbeitet. — Das mag sich die geehrte „Morgenzeitung“ hinter ihre langen Ohren schreiben und wenn sie das bei dem Ritter von der unförmigen Gestalt, den tapferen Eugen Richter besorgen will, so haben wir nichts dagegen.

Der drohe de Conflict zwischen Landtag und Regierung im Herzogthum Meiningen ist durch constitutionelle Nachgiebigkeit der Regierung glücklich beigelegt worden. Die Regierung verkündet den Etat und das Steuergesetz nach dem Landtagsbeschlusse auf das Jahr 1893. Damit ist der Conflict beseitigt.

Das System amtlicher Wahlbeeinflussung ist in Württemberg gelegentlich der Prüfung der Wahl des antiseinitischen Abgeordneten Esch in das hellste Licht gestellt worden. Es ist nachgeprüft worden, daß der Wahlcommissar Telegramme mit dem deutsch-parteilichen Comitee wechselte, die Beträge dafür aber der Staatskassa liquidirte, was nach der Ansicht der Regierung zu den Obliegenheiten eines „temperamentvollen“ schwäbischen Oberamtmannes zu gehören scheint. Der „Beobachter“ bringt jetzt Berichte aus den verschiedenen Verwaltungs-Resorts, die ein seit dem Jahre 1871 bestehendes systematisches Beeinflussungssystem enthüllen. Der Finanzminister Renner hat in einem lithographirten Circular die ihm unterstellten Beamten aufgefordert, mit den Oberamtmännern zu cooperiren, um die Wahl auf Männer zu lenken, „die entschlossen sind, die Regierung in ihrem Vorgehen zu unterstützen.“ Aus dem Ressort des Ministerpräsidenten Mittnacht erging ein Ukas, daß Beamte, die einen Oppositionsandidaten unterstützten, energisch entgegenzutreten“ werden sollte. Stadtpfarrer und Schulinspector Köllin erklärte „im Auftrage des Herrn Präsidenten der Ober-Schulbehörde“ bei einer Lehrer-Conferenz den Lehrern wie sie sich bei der Wahl zu verhalten haben; er fügt hinzu, jede Nichtbeachtung der von ihm verlesenen Mahnung und Warnung sei direct der Ortsbehörde zur Kenntniß zu bringen. Da der Minister von Mittnacht die Circulare des Finanzministers nach seiner Erklärung vom 19ten Juni erst aus der Presse kennen gelernt haben will, so müssen die Informationen des Ministeriums sehr mangelhaft sein. Desto gründlicher sind nun die Wähler informiert, wie und wodurch bei ihrer Stimmung gemacht wird und wie das freie Recht des württembergischen Wählers beschaffen ist.

Endlich einmal ein vernünftiger Gedanke und ein anerkennenswerthes Unternehmen ist das von dem die „Sächsische Zeitung“ in Folgendem berichtet. Sie schreibt: Ganz besonders bemerkenswerth aber und für die Vereine zur Besserung entlassener Strafgefangener von Bedeutung ist die Erfahrung, welche der berliner Verein mit der Verpflanzung seiner Pflanzlinge in ländliche Gemeinden gemacht hat. Der zunehmende Mangel an tauglichen Arbeitskräften auf dem Lande hat die Veranlassung gegeben, daß mehr als 15000 entlassene Gefangene in landwirthschaftlicher Arbeit, darunter nahezu 10000 auf größeren Gütern, untergebracht werden konnten. Der unternommene Versuch ist als durchaus gelungen zu betrachten.

Die Stadtverordneten-Versammlung in Trachenberg hat eine Geschäftsordnung angenommen, deren § 3 also lautet: „Die am Schirm: verhinderten Mitglieder sind gebeten, vor Beginn der Sitzung schriftlich oder mündlich ihren Anzeiger zu machen oder sich durch ein Mitglied der Versammlung entschuldigen zu lassen. Ausbleiben ohne Entschuldigung wird anfanglich vom Vorsteher gerügt, im Wiederholungsfall kann die Versammlung eine Geldstrafe von 50 Pf. bis 3 Mk. festsetzen. Dieselbe Strafe trifft das Mitglied, welches zu spät erscheint. Die Verhinderungsgründe unterliegen der Beurtheilung der Versammlung.“

Wir würden vorschlagen, diese Geschäftsordnung noch ein wenig zu verbessern. Dem nachlässigen Trachen-

berger Stadtvätern wäre es jedenfalls nur äußerst dienlich, wenn sie unter anderem auch zur Besserung angehalten würden durch eine Stunde in der Ecke stehen, oder Nachsagen, oder durch eine gelinde körperliche Züchtigung.

Städtisch! In Sachen der Einkommensteuer-Veranlagung herrscht in Weutben D. S. eine große Unklarheit über die Inquisitionsbogen Formular Nr. 1, Nr. 2 und Nr. 3, welche der Vorsitzende der Veranlagungs-Commission gesandt hat. Die Bogen enthalten fünfundsünfzig Haupt- mit vierzig Neben-Fragen und erstrecken sich sogar auf die — Kosten der Zeitungsabonnements, der Lotterietheilnahmen, der Schiffsfahrten und Fahren zu Privatangelegenheiten, Vereinsbeiträge, milde Gaben, Kosten der Beheizung, Kohlen und Petroleum. Herr Moser verlangt Vorlegung der letzten vier Bilanzen, Vorlegung der Befehle für die in den letzten 3 Jahren angewendeten Reparaturkosten geordnet und gebietet, für jedes Jahr ausgerechnet, um wieviel der Hausbesitzer seine Einwohner zum 1. April in der Miete erhöhen wird. In einer gestern stattgehabten Versammlung wurde eine Deputation gewählt, welche beim Minister Beschwerde führen soll.

Die „Post“ erinnert in ihrer „Gedenktafel der neueren Geschichte“ (!) daran, daß am 11. Februar ein Jahr verflossen ist, seit das Bismarck-Denkmal-Comitee „einstweilen“ seine Thätigkeit eingestellt hat. Wie lange dies „einstweilen“ wohl noch dauern mag? Und ob es überhaupt noch zu einem Bismarck-Denkmal kommen wird? Die „Volks-Ztg.“ bezweifelt es. Wir auch.

Ausland.

Belgien.

Der General Brialmont, der tüchtigste Militär, den Belgien hat, trat schon im vorigen Jahre für das allgemeine Wahlrecht ein. Jetzt hat er einen Brief veröffentlicht, in welchem er sich dahin ausspricht, daß das allgemeine Wahlrecht nicht bloß eine unabwiesbare Forderung der Gerechtigkeit sei, sondern auch eine politische Nothwendigkeit, ohne das allgemeine Wahlrecht gehe Belgien einer ungewissen Zukunft und schließlich dem Bürgerkrieg und Zerfall entgegen. Nur vermittelst des allgemeinen Wahlrechts könne die Gleichberechtigung der Arbeiter und die Annahme jener socialen Reformen erfolgen, die zum Fortbestande des Staats unerlässlich. Ein sehr vernünftiger Militär.

England.

Anhänger verschiedener Parteien, unter ihnen sind Sir. Charles Dilke und Lord Randolph Churchill, haben einen Gesetzesantrag auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages für Mannarbeiter eingebracht. Die beiden wesentlichsten Bestimmungen in dieser Vorlage lauten: Daß Niemand an einem Tage von 24 Stunden mehr als 8 Stunden in einem Bergwerk arbeiten soll. Arbeitgeber oder deren Agenten, welche gegen diese Bestimmung handeln, werden mit einer Strafe, die nicht 40 Sh. überschreiten darf, belegt.

Schweden.

Der schwedische „Volks-Reichstag“ wird am 13ten März in Stockholm zusammentreten.

Amerika.

Zur Idee des ewigen Friedens. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat vor einiger Zeit auf Grund eines Congressbeschlusses andere Nationen zum Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen eingeladen. Der Abgeordnete Cremer hat nun im britischen Unterhause einen Antrag eingereicht, worin die Regierung aufgefordert wird, die Einladung des Präsidenten der Vereinigten Staaten anzunehmen. Sir John Lubbock wird den Antrag unterstützen, der folgendermaßen lautet:

„Das Haus hat mit Befriedigung davon Kenntniß genommen, daß beide Häuser des Congresses in den Vereinigten Staaten den Präsidenten ermächtigt haben, mit fremden Ländern schiedsrichterliche Verträge abzuschließen. Das Parlament spricht die Hoffnung aus, daß die Regierung bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit mit der Regierung der Vereinigten Staaten in Verhandlung treten werde, um solch einen Vertrag zwischen den beiden Nationen zu vereinbaren, sodas etwaige zwischen den beiden Regierungen ausbrechende Differenzen und Zwistigkeiten, die auf diplomatischem Wege nicht gelöst werden können, zum schiedsrichterlichen Austrage gebracht werden mögen.“

Weiße Sklaven in Amerika. Hilfs-Generalwalt Buchanan von Süd-Karolina hat in den letzten Tagen des Januar eine auf Beschwerde des französischen und italienischen Consuls unternommene Untersuchung der Mißhandlung von fremden Arbeitern in den Phosphatminen von Süd-Karolina beendet. In seinem Bericht an den Gouverneur sagt Herr Buchanan, daß er in den Minen sechs Franzosen und eine Anzahl Italiener als Gefangene und unter Aufsicht bewaffneter Wachen vorgefunden habe. Die Ausländer waren eingesperrt worden, weil sie dem Ladenbesitzer Geld schuldig waren. Die Arbeiter in jener Mine werden gezwungen, alle ihre Bedürfnisse bei dem

Ladenbesitzer, welcher von der Miningesellschaft eingekauft ist und dieser eine riesige Abgabe entrichtet, zu kaufen, und müssen horrenden Preise bezahlen, so daß sie überhaupt nichts erübrigen können und gezwungen sind, im Dienste der Gesellschaft zu bleiben. Die Arbeiter werden wie Sträflinge behandelt und dürfen nur unter sich verkehren. Als eine Anzahl von ihnen dagegen protestirte, feuerte der Aufseher mehrere Schüsse auf sie ab, mehrere tödtlich verlegend. Die Behörden bekamen jedoch Wind hiervon, ehe sie aber einschritten, war der Nordhube längst nach New York entflohen. Der Bericht Buchanan's erklärt, daß der Staat diesen Zuständen gegenüber absolut machtlos ist. Man glaubt, daß die dortigen Zustände noch weit schlimmer sind, als sie von Buchanan geschildert werden. Die meisten der unglücklichen Opfer werden durch ein sogenanntes Arbeitsnachweisungsbureau in Nr. 31 Mulberry-Str. in New York geliefert, wo zwei Italiener, Antonio Gallasso und dessen Bruder Francisco, den Sklavenverkauf an die Minenbesitzer in großartigem Maßstabe betreiben. Antonio Gallasso hat erst vor zwei Wochen mit 125 armen Italienern, die er in seine Neze gelockt, auf der Reise nach Süd-Carolina die Stadt verlassen. Francisco Gallasso, der von einem Berichterstatter, welcher sich für einen Arbeitgeber ausgab, angesprochen wurde, gab zu, daß sie Arbeiter nur an die Bergwerke von Süd-Carolina schickten, da sie bessere Bezahlung von dort erhielten als von anderen Unternehmern. Als ihm mitgeteilt wurde, welche Behandlung die Italiener dort erfahren, suchte er nur mit den Achseln und lachte.

Afrika.

Ueber traurige Zustände im Hinterland von Kamerun klagt die „Köln. Ztg.“ auf Grund von Privatnachrichten. Durch Krieg sind die meisten Dörfer an der Karawanenstraße Baliburg-Mundame vernichtet worden. Vor zwei Jahren lagen zwischen Bali und Kamerun ein Duzend Drißkassen, jetzt nur noch sechs. Die bedrängten Eingeborenen haben sich von der Strafe zurückgezogen, behalten sie aber im Auge, und man fürchtet, daß Zusammenstöße zwischen ihnen und den Weißen nicht ausbleiben. Die Bali sollen das Vertrauen zu den Deutschen sehr verloren haben, vor Allem, weil ihre Landsleute in Kamerun mißhandelt wurden, ohne rechte Genugthuung zu erhalten; eine Inspectionsreise des Lieutenant's von Stetten haben sie als einen Entschuldigungsbesuch angesehen, was auch nicht geeignet war, das deutsche Ansehen zu heben. Auch der Einfluß des Hauptlings Ganga beginnt unter diesen Verhältnissen zu sinken, und wenn, wie angeblich beabsichtigt, die Station Baliburg auf Befehl des Gouvernements aufgegeben wird, so ist damit gewiß jede Aussicht verloren, den mächtigen Stamm dauernd für uns zu gewinnen, und man wird ihm bald als Feind begegnen.

Arbeiterbewegung.

Aus Brüssel wird berichtet: Auch die Arbeiter auf dem Humboldt-Schächte I der Nordböhmischen Kohlenwerks-Gesellschaft stellten ihre Forderungen, und zwar 1) zehnstündige Arbeitszeit, 2) wöchentliche Ablohnung. Im Falle der Nichterfüllung wollen auch diese Arbeiter streiken. Es besteht die Befürchtung, daß der Strike ein allgemeiner werde und vielleicht nach erfolgter Auslohnung eine größere Ausdehnung annehmen werde. Bis auf einzelne Ausflitte auf den staatlichen Schächten, welche neuerliche Verhandlungen zur Folge hatten, wurde die Ruhe nirgends gestört. Die Gendarmerie erhält unausgesetzt Verstärkungen. Die Dragoner Eskadron bleibt nach wie vor in Bereitschaft.

Ein internationaler Bergarbeiter-Delegirten-tag, soll nach der am 10. d. Mts. ausgegebenen Nummer der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ schleunigst einberufen werden.

Nachdem der Direktor der Waffenfabrik zu Budapest neuerdings eine 30procentige Lohnreduktion vorgenommen hat, sieht ein abermaliger Streik der Arbeiter bevor.

Vom Nothstande.

In Brüssel fand am 12. d. Mts. ein Kongreß der Arbeitslosen statt, welchem Delegirte aus Lüttich, Gent, La Louvière, Antwerpen und anderen Städten beiwohnten. Die einzelnen Redner griffen das Verhalten der Regierung und des Bürgermeisters von Brüssel heftig an. Es wurde eine Resolution beschloffen, in der die Sympathie mit den Arbeitslosen der anderen Länder ausgedrückt wird.

Die Mainzer Staatsanwaltschaft hat gegen einen Redner der letzten Arbeitslosen-Versammlung, den Schloffer Wikner, Anklage wegen Aufreizung zum

Klassenhaß erhoben. Ein anderer Redner, der Schneider Zahn, ein Oesterreicher, gegen den eine ähnliche Anklage schwebt, ist gestern wegen Fluchtverdacht verhaftet worden.

Hungertod? Wir lesen ohne Erklärung folgende Mittheilung in vielen Blättern:

„Ein junger, lebiger Schuhmacher von Ulmen, der in der Lorraine in Bern wohnte, wurde seit letzten Montag nicht mehr gesehen, am Mittwoch wurde dann sein Schlaflokal durch die Polizei geöffnet und von Ulmen tot auf seinem armseligen, aus Lumpen bestehenden Lager gefunden.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Februar 1893.

Armuth und Armenpflege.

II.

In unserem vorigen Artikel, wie schon vorher zu verschiedenen Malen, gaben wir durch locale Beispiele einen Ueberblick über die Größe des Nothstandes in Breslau. Erwähnung mag hierbei noch finden, was z. B. in Berlin das Armenpflegewesen kostet. Es wurden dort für das gesammte Armenwesen für das jüngste Rechnungsjahr vom 1. April 1891 bis dahin 1892 bei der Stadt-Hauptkasse verausgabt: 12 Mill. 26 831 Mark 25 Pf., gegen 10 Millionen 674 567 Mark 69 Pf. im Vorjahre. Davon wurden durch Einnahmen gedeckt 2 Millionen 352 904 Mark 59 Pf. Wüthig betrug der Communal-Zuschuß für das Armenwesen 9 Millionen 915 926 Mark. — Ferner berichten wir an dieser Stelle gern, daß der Aufruf des Herrn Stadtschulrath Bündner Erfolg gehabt zu haben scheint, denn nach eingezogenen Informationen wird bis auf weitere Entschließung die Veranreichung von Frühstück bis zum 1. März hinausgezögert.

Wie wir schon in unserem ersten Artikel angedeutet, verlangen wir, daß die zur Armenpflege berufenen Kreise zunächst eine Hauptaufgabe in der Schaffung von Arbeit erblicken. Das stolze Wort: Keine Almosen, sondern Arbeit verlangen wir! was überall in den Arbeitsversammlungen zum Ausdruck gekommen, wollen wir hierbei besonders hervorheben. Dies zu thun, fühlen wir uns durch die jüngsten Aeußerungen des Herrn Oberbürgermeister zu dieser Sache um so mehr verpflichtet, von einer Wiedergabe derselben können wir, da sie genügend bekannt gemacht worden, wohl Abstand nehmen. In dem Bericht über die erste Arbeitslosen-Versammlung in Nummer 28 der „Volkswacht“, sowie schon in einer früheren Nummer, druckten wir Bestimmungen aus dem Allgemeinen preussischen Landrecht ab, welche ein Recht auf Arbeit im eigentlichen Sinne enthalten. Auch die Bibel sagt im 5. Buch Moses: „Es soll allerdings kein Bettler unter Euch sein,“ und das würde für heutige Verhältnisse heißen, der Staat hat für Arbeit, für alle seine Mitglieder zu sorgen. Fürst Bismarck hat seiner Zeit nach dem Congreß der deutschen Socialdemokratie im Jahre 1880, welcher auf Schloß Wyden in der Schweiz abgehalten wurde, in seiner bekannten Ausdrucksweise auf die hier gemeinten Bestimmungen des preussischen Landrechts als im besonderen auch auf eine Anerkennung des Rechts auf Arbeit seitens der preussischen Monarchie hingewiesen; er speculirte darauf, glaubend, daß den Beschlüssen des Wydener Congresses diese Bestimmungen im Titel 19 II. Theil des Landrechtes den Boden abgraben werden. Fürst Bismarck hatte sich, wie so viele Male im Leben, auch hier geirrt. Einen praktischen Werth haben auch ferner diese Bestimmungen nicht, und so lange die Gesetzgebung nicht einmal durch ein wirkames Normalarbeitslag-Gesetz zeigt, daß sie auf der Höhe der Zeit steht, ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß je einmal diese Landrechts-Bestimmungen den geringsten praktischen Werth erlangen; sie sind in Folge dessen lediglich theoretischer Natur. Es genügt dies aber schon, um von unseren Communalbehörden die Anerkennung des Rechtes auf Arbeit zu fordern. Wir wissen wohl, daß es nicht möglich ist bei der heutigen anarchischen Wirthschaftsordnung für alle muskelstarken Arme, namentlich in strenger Winterszeit, sofort Arbeit zu schaffen; aber wenn man sich in unheilvoller Verblendung stets gegen jede durchgreifende, gesetzliche Regelung der Arbeitszeit mit allen Kräften wehrt, so meinen wir, gar keine Veranlassung zu haben, Rücksicht auf das zu nehmen, was zu leisten die heutige herrschende Gesellschaft unfähig ist. Wenn wir auch fest von der Meinung durchdrungen sind, daß eine endgiltige Lösung der hier besprochenen Fragen nur durch die socialistische Gesellschaft geschehen kann, so meinen wir, daß sich doch selbst im heutigen Staatswesen Manches bessern ließe, wenn nur immer guter Wille vorhanden wäre und zeitweise gewisse Leute ihren Klassendünkel ablegen möchten. — Als

der Herr Oberbürgermeister Bender in amtlicher Eigenschaft seine Theorie vom Recht auf Arbeit entwickelte, werden ihm wahrscheinlich die Bestimmungen der Reichsgesetze über die Freizügigkeit (1. November 1867) und den Unterstützungswohnsitz (6. Juni 1870) vorgeschwebt haben. Diese Bestimmungen lassen im gewissen Sinne die Ausführungen des Herrn Oberbürgermeister als „berechtigt“ erscheinen, jedoch meinen wir, ist man sich über diese Bestimmungen nicht recht klar geworden. Wir geben sie darum in Nachstehendem zum Abdruck.

Gesetz über die Freizügigkeit.
(Vom 1. November 1867.)

§ 4. Die Gemeinde ist zur Abweisung eines neu Anziehenden nur dann befugt, wenn sie nachweisen kann, daß derselbe nicht hinreichende Kräfte besitzt um sich und seinen arbeitsfähigen Angehörigen den nothdürftigen Lebensunterhalt zu verschaffen und weber er solchen weber aus eigenem Vermögen bestreiten kann noch von einem dazu verpflichteten Verwandten erhält. Den Landesgesetzen bleibt vorbehalten, diese Befugniß der Gemeinde zu beschränken. Die Befugniß vor künftiger Verarmung berechtigt den Gemeindevorstand nicht zur Zurückweisung.

§ 5. Offenbart sich nach dem Anzuge die Nothwendigkeit einer öffentlichen Unterstützung bevor der neu Anziehende an dem Aufenthaltsorte einem Unterstützungswohnsitz (Heimathrecht) erworben hat, und weiß die Gemeinde nach, daß die Unterstützung aus anderen Gründen, als wegen einer nur vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit nothwendig geworden ist, so kann die Fortsetzung des Aufenthalts verweigert werden. (In Kraft trat dieses Gesetz am 1. Januar 1868.)

Gesetz über den Unterstützungswohnsitz.
(Vom 6. Juni 1870.)

§ 9. Der Unterstützungswohnsitz wird erworben durch

- a. Aufenthalt,
- b. Verehelichung.

§ 10. Wer innerhalb eines Ortsarmenverbandes nach zurückgelegtem 24. Lebensjahre 2 Jahre lang ununterbrochen seinen gewöhnlichen Aufenthalt gehabt hat, erwirbt dadurch in demselben den Unterstützungswohnsitz.

Zunächst bemerken wir, daß die hier stehenden Paragraphen keineswegs die Bestimmungen des preussischen Landrechts außer Kraft setzen, wie dies irrtümlich auch von einem Theil der socialistischen Presse angenommen wurde. Schon der Unterschied ist maßgebend, daß das Landrecht ein preussisches Landesgesetz ist, während die Gesetze über Freizügigkeit und Unterstützungswohnsitz deutsche Reichsgesetze sind.

Unsere städtische Verwaltung wird sich demzufolge schon etwas mehr an die landrechtlichen Gesetz-Paragraphen halten müssen. Ferner wird es für unsere städtischen Behörden beachtenswerth sein, daß im Gesetz über Freizügigkeit und dem Unterstützungswohnsitz nichts enthalten ist, welches berechtigt, von wo anders Zugehenden, wenn diese nur arbeitsfähige Knochen haben, das Recht auf Arbeit von Seiten unserer Commune abzusperehen. Mindestens mit demselben Recht, mit welchem der Magistrat glaubt städtische Arbeiten an auswärtige Unternehmer zu vergeben berechtigt zu sein, weil sie durch das in seiner jetzigen Form wirtschaftlich schädliche Submissionswesen mit billigeren Preisen wie hiesige zu den Lasten der Commune Beitragende paradirten, können auch die so überaus schlecht gelohnten Arbeiter vom Lande ihr Recht herleiten, in den Städten eine bessere Verzinsung ihres einzigen Capitals, der Kraft ihrer Knochen, zu erstreben.

Uebrigens ist auch im Winter auf dem Lande eben so wenig wie in der Stadt ein Mangel an Arbeitskräften vorhanden. Man lohne nur die ländlichen Arbeiter in einer menschenwürdigen Weise und lasse ihnen eine den Menschen mehr achtende Behandlung zu Theil werden, so wird der Zuzug nach der Stadt den Landwirthen weniger Schmerzen bereiten, andernteils wird auch den Bürgermeistern der Städte geholfen werden. Der Hinweis, daß auf dem Lande steter Arbeitermangel sei, ist nur eine Ausrede für alle Leute, die einestheils durch die immer mehr anwachsende Arbeitslosigkeit, über das anschwellende Elend und die große Armuth erschreckt, in Verlegenheit über die Mittel zur Bekämpfung der Uebel sind, von den Ursachen ganz zu schweigen, andernteils aber bei der Beurtheilung unserer Wirthschaftsordnung die nie zu einem logisch richtigen Gedanken kommen, sondern die ewig Blinden sind. Dort wo Jemand seinen Aufenthalt aufgeschlagen, ist er berechtigt, sein Recht auf Arbeit zur Geltung zu bringen. Man will es ja nicht anerkennen, daß der Klassenstaat gerade seine größte Ohnmacht, den gesellschaftlichen Widersprüchen zu steuern, in der Frage Arbeitslosigkeit und Armuth zeigt! — In Paris hatte man seiner Zeit einmal, um für Arbeitslose von Seiten der Commune Arbeit zu schaffen, die denkbar unnützigsten Arbeiten vollführen lassen, abgesehen davon, daß eine solche unnütze Anwendung der Arbeitskraft eine Kraftvergeudung ist, der wir keineswegs zustimmen; so hatte es sich auch jetzt gezeigt, daß selbst dieses Mittel die Lösung der Arbeitslosenfrage um keinen Deut näher bringt.

Im vorigen Artikel hatten wir hauptsächlich auf das Unzulänglichke im Armenpflegewesen hingewiesen.

Die Armenpflegebedürftigen, hauptsächlich von der rapid anwachsenden Arbeitslosigkeit erzeugt, machen, je mehr ihre Zahl wächst, je dringender zur Nothwendigkeit, ein Vervollkommen des Armenpflegewesens. In der ersten Arbeitslosen-Versammlung wurde auf das Eberfelder System hingewiesen und soll sich ja auch der hiesige Magistrat dasselbe bereits zum Muster genommen haben. Das Eberfelder System besteht seit etwa 40 Jahren. Die hier gemeinte Armenordnung der rheinischen Stadt Eberfeld stammt vom 9. Juli 1852 und wurde am 9. Juli 1861 rev. d. r. Schon im Jahre 1800 wurde der erste Versuch gemacht, eine alle Confectionen umfassende Armenpflege zu organisieren. Um die Organisirung der Armenpflege soll sich der 1802 geborene und 1874 gestorbene Commerzienrath Daniel von der Heydt besonders verdient gemacht haben. Das Eberfelder System wurde von Duisburg, Barmen und ebenso auch von Cresfeld schon im Jahre 1862 angenommen. Von Essen 1864 und von Köln 1888. Ferner ist es zur Einführung in den Städten: Dresden, Leipzig, Magdeburg, Königsberg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Bremen, Kassel, Posen, Dortmund, Bochum, Freiburg i. B., Landsberg a. W., Gotha, Stendal, Schwelm und Hanau gekommen. Das kleine österr. reichliche Städtchen Trautenau soll über eine besonders gute Armenpflege verfügen. Das vortheilhafteste des Eberfelder System liegt im wesentlichen darin, daß jeder Armenpfleger nur durchschnittlich 4 Arme zugewiesen erhält und deshalb bei einigermaßen Pflichtbewußtsein seiner Aufgabe wohl gerecht werden kann. In einigen Städten wie Posen und Königsberg hat man die Zahl der jedem Armenpfleger zugewiesenen Fälle um ein Bedeutendes vermehrt, unseres Erachtens zum großen Schaden einer sorgfältigen Armenpflege. Die Centralbehörde der städtischen Armenverwaltung besteht aus dem Oberbürgermeister, 4 Stadtverordneten und 4 von der Stadtverordneten-Versammlung auf drei Jahre gewählte Bürger. Die Stadt, welche im Jahre 1888 etwa 120 000 Einwohner hatte ist in 18 Bezirke getheilt dem jeden 1 Vorsteher von der Stadtverordneten-Versammlung auf drei Jahre gewählt wird. Jeder Bezirk theilt sich in 14 Quartiere mit je einem Armenpfleger. Die Armenpfleger der Bezirke versammeln sich alle 14 Tage zur gemeinschaftlichen Berathung der Anträge. Zur Berathung liegen die Anträge gedruckt vor und für den Verwaltungsgebrauch zweckmäßig eingerichtete Druckformulare sorgen, daß unnütze Schreibereien vermieden, andererseits aber keine für die Beurtheilung wichtige Frage übersehen werden kann. Das wären die Grundzüge des sogenannten Eberfelder Systems. Er macht auch in verschiedenen Theilen seiner Organisation eine Ausnahme von den sonst immer in bürokratischem Style gehaltenen bürgerlichen Verwaltungssystemen. Was wir bei der Organisirung des Verwaltungskörpers im Armenpflegewesen noch als sehr zweckentsprechenden betrachten, das wäre eine Beziehung von Leuten zu dieser Verwaltungskörperschaft, welche nicht aus den (auch nach dem Eberfelder System) Reisen hervorgehen die jetzt die Zusammensetzung besorgen. Auch in die Körperschaft der Armenpflegerverwaltung müssen die breiten Massen des Volkes ihre Tribunen entsenden können. Dafür allerdings wird man auch hier in „heiliger“ Scheu zurücktreten; leider bedeutet dies immer den Schaden der eigenen Sache die man wohl nach seiner Art gut meint, aber nie richtig anzugreifen versteht. In fernern Erwägung wollen wir gelegentlich unsere Meinung über das jetzige Verfahren in der Erziehung elternloser Kinder Ausdruck geben, hier meinen wir wären einmal recht gründliche Umgestaltungen nöthig.

[Sterlets in der Ober.] Um den Versuch zu machen, ob es möglich sei, deutsche Flüsse mit dem forsbaren in Rußland heimischen Sterlet zu bevölkern, ließ bekanntlich der deutsche Fischerei-Verein im Herbst 1891 Sterlets in größerer Zahl bei Frankfurt in die Ober einsetzen. Die die „Fr. Ober-Bez.“ hört, beabsichtigt der genannte Verein mit seinem Versuche fortzuführen und auch in diesem Jahre einen Posten Sterlets auszusetzen. Der Umstand, daß von den im Herbst 1891 hier in die Ober eingesetzten Sterlets im Laufe der Zeit 12 Stück auf verschiedenen Stellen zwischen Cäfirin und Stettin gefangen wurden, hat dem Verein die Ueberzeugung verschafft, daß sich die Fische im Oberwasser gehalten haben, und die Wahrnehmung, daß die gefangenen Thiere zurzeit wieder in das Wasser zurückgesetzt wurden, ließ den Verein erkennen, daß die Fische seine Bestrebungen durch Schonung der Sterlets unterstützen. Dem deutschen Fischereiverein wäre es erwünscht, wenn alle gefangenen Sterlets vor ihrer Wiederaussetzung gemessen und ihm die Maße gemeldet würden, um über die Zweckmäßigkeit des Aussetzens durch den Verein ein vollständigeres Urtheil zu bekommen.

[Vom Lobe-Theater.] Die heutige Aufführung der Doppelvorstellung „Zwei glückliche Tage“ und „Familie Pont-Piquet“ ist die letzte dieser jugkräftigen Novitäten. Fräulein Marie Reichenhofer ist bereits hier eingetroffen, um den letzten Proben zu dem Donnerstag und Freitag mit ihr zur Aufführung gelangenden Stücke „Die Cameliendame“ beizuwohnen. Die Künstlerin kann nur an diesen beiden Abenden gastiren, da sie am Sonnabend bereits wieder in Berlin auftreten muß. Die Premiere der Lustspiel- Novität „Eine Palast-Revolution“ findet definitiv Sonnabend statt.

[Diebstähle.] In der Nacht zum 13. d. Mts. wurden aus der Bodenkammer eines Hauses auf der Theresenstraße mittelst Einbruchs neun Paar Tauben im Werthe von 50 Mk. gestohlen. Eine der Tauben kehrte im Laufe des Tages wieder in den Schlag zurück. — Am 12. d. Mts. wurde in einem Tanzlocal auf der Friedrich-Wilhelmstraße einem Schneidergesellen ein dunkelbrauner Winterüberzieher entwendet. — In der Nacht zum 9. d. Mts. wurden aus dem Glashause einer Gärtnerei auf der Auenstraße mittelst Einbruchs eine größere Anzahl Wäschestücke gestohlen. — Am 10. d. Mts., Abends, kamen drei junge Leute in ein Kosamentirgeschäft am Lehndamm und verlangten, Halsstücher vorgelegt zu erhalten. Da ihnen dieselben jedoch nicht zulagten, suchten sie nach passenden Gravatten, konnten aber auch hier sich nicht zu keinem Entschluß kommen und entfernten sich mit dem Bemerken, am nächsten Tage wieder vorzusprechen. Bald nach ihrem Weggang stellte es sich heraus, daß die Burichen drei Halsstücher im Werthe von 7,50 Mark gestohlen hatten.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängnis wurden am 13. d. Mts. 53 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einem Milchhändler auf der Delenerstraße eine Kanne mit 20 Liter Milch. — Abhanden kamen: Ein Paar schwarze Ballschuhe eine goldene Brosche, eine grüne Börse mit 4,55 Mark, ein Portemonnaie mit 10,60 Mark, ein Geldbrief mit 12 Mark, ein Georgsthaler. — Gefunden wurden: ein Paar Schlittschuhe, ein goldenes Pinetone, ein Muff (Wism.).

Schlesien.

Aus Grünberg wird geschrieben: Das auf Beilein eine Strafe steht, ist eine allbekannte Thatsache. Daß aber auch derjenige, der in der Mithätigkeit seines Herzens einem Bettler ein Almosen darreicht, sich eine empfindliche Geldbuße zuziehen kann, ist für uns ein Novum, über das wohl auch mancher Leser den Kopf schütteln wird. Und doch macht das „Grünberger Wochenblatt“ die Bewohner der schlesischen Wismuth auf eine bereits aus dem Jahre 1888 stammende Polizeiverordnung aufmerksam, welche alle diejenigen harnberzigen Gemüther, die nicht ortsgewöhnlichen Bettlern eine Gabe zukommen lassen, mit einer Geldstrafe bis zu 9 Mk. bedroht. Diese Polizeiverordnung soll durch den Justizsenatus als berechtigt anerkannt worden sein. Danach hätte also der ehrliche Grünberger, bevor er sein Portemonnaie aushüt, mit dem Bettler, den er zu beschenken gedenkt, ein hochnothwendiges Verhör darüber anzustellen, ob er auch ortsgewöhnlich sei, wenn er sich nicht einer polizeilichen Aufforderung zur Entrichtung einer Strafe von 9 und so viel Mark aussetzen will.

Schweidnitz 12. Februar. Bahnproject Ströbel-Reichenbach. — Zur Wasserfrage. — Neben dem Bahnproject Ströbel-Reichenbach: Groß-Märzdorf-Weizenroden-Schweidnitz-Jacobsdorf, das als Secundärbahn zum Ausbau kommen soll taucht in neuerer Zeit das Project Ströbel-Groß-Wierau-Kirchschleibitz-Reichenbach auf, für welches hauptsächlich Interessenten des Reichenbacher Kreises sich erwärmen. Ob letzteres Aussicht auf Verwirklichung hat, sei dahin gestellt. Nach den angestellten Ermittlungen ist indessen die Rentabilität der Strecke Ströbel-Schweidnitz nachgewiesen, da auf derselben u. a. weit über eine Million Ceatner Güter zur Verladung kommen würden. Die Stadt Schweidnitz und große Industrielle treten für dieses Project mit bedeutenden Mitteln ein. Nach Fertigstellung dieser Linie dürfte eine Fortführung derselben durch das Selesiatthal nach Charlottenbrunn und event. Wülfewaltersdorf nicht lange auf sich warten lassen.

Friedrichs 9. Februar. Gestern Abend zwischen halb und dreierhalb sieben Uhr hatten wir, wie die „Sörl. N. u. Anz.“ berichten, hier einen kurzen, kräftigen Erdbösig, und zwar von Ost nach West. Der Stoß war derart heftig, daß die Hängelampe, die Stuhlsuhr, das Glas und Porzellan im Schrank, sowie die Fensterscheiben heftig klirrten. Von einer Decke in einem Treppenhause kam der Abzug herunter und man hatte das Gefühl, als müßte der Djen auseinander fallen.

Schweidnitz, 13. Februar. Die große Kunst- und Möbelhändlerin vorm. Langer u. Co., Achengeellschaft, auf der Friedrichstraße, ist ein Raub der Flammen geworden. Die Arbeiter der Fabrik werden darunter wahrscheinlich am meisten zu leiden haben.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

Deutscher Reichstag.

43. Plenarsitzung.
Dienstag, den 14. Februar 1893. — 1 Uhr.
Die Berathung des Etats des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Frhr. von Marschall (cons.) weist darauf hin, daß die Wiederholung von Seiten der Regierung gemachten Zusagen wegen Revision des Unterstützungswohnsitzgesetzes bisher unerfüllt geblieben seien. Inzwischen hätten sich die Verhältnisse auf dem platten Lande bezüglich der Arbeiter verschlechtert. Die Entvölkerung des platten Landes habe in Folge städtischer Aufzugaug und Auswanderung in den Jahren 1885-1890 ca. 900 000 Köpfe betragen. Das platte Land liefere das beste Recrutenmaterial und in dem Augenblicke, da man mit der Militärvorlage komme, sollte man auch Maßregeln gegen die Entvölkerung des Landes ergreifen. Die Abänderung des Unterstützungswohnsitzgesetzes allein werde freilich die Verhältnisse der Landwirtschaft nicht umgestalten. Nöthig sei ferner eine Aenderung des Freizügigkeitsgesetzes, womit man sowohl die Interessen der Landwirtschaft, des Einzelnen den man an die Schule binde, sowie der Städte, die sich des Zugugs hilfsbedürftiger Elemente heute gar nicht mehr erwehren könnten, wahren würde. Der Identitäts-Nachweis sei aufzuheben. Infolge der Handels-Verträge seien thatsächlich die Verhältnisse der Landwirtschaft verschlechtert und in allen landwirthschaftlichen Kreisen große Missstimmung hervorgerufen worden. Aus diesen Kreisen wird man bei dem Abschluß eines russischen Handelsvertrags auf keine oder nur geringe Zustimmung rechnen dürfen. (Beifall rechts.)

Staatssecretär Frhr. v. Marschall bedauert einen Artikel in der heutigen „Kreuzzeitung“, der darauf hindeute, daß gewisse deutsch-feindliche Artikel in russischen Blättern von der russischen Botschaft inspirirt seien. Dies sei eine ganz unbegründete Insinuation; hoffentlich würden sich solche, gegen die internationale Höflichkeit verstoßende Praktiken nicht wiederholen. Die Verhandlungen mit Rußland anlänger, so sei noch nicht abzusehen, inwieweit dieselben zu einem positiven Resultate führen werden. Von russischer Seite werde nur die Gewährung unseres Conventional-Tarifs gefordert, während wir eine Herabsetzung des russischen Zolltarifs und andere Verkehrsvereicherungen verlangen. Sollte es zu einem positiven Ergebnis kommen, so werde dem Reichstage eine bezügliche Vorlage zugehen. (Beifall links.)

Staatssecretär von Bötticher: Eine bestimmte Zusage bezüglich der Revision des Unterstützungswohnsitzgesetzes sei seitens des Reichskanzlers nicht erfolgt. Es seien Vorarbeiten eingeleitet worden, die sich aber im großen Ganzen bedeutend schwieriger erwiesen hätten, als vorausgesehen war. Auf Grund dieser Vorarbeiten sei im vorigen Jahre eine Novelle an den Bundesrath gelangt, über die sich am nächsten Donnerstag die zuständigen Ausschüsse schüffig zu machen haben. Komme eine Einigung zu Stande, dann werde die Vorlage noch in dieser Session dem Reichstage zugehen.

Abg. Nicker (frei.) bestreitet einer Bemerkung v. Mantensfelds gegenüber, daß die Linke die Landwirtschaft zu Grunde richten wolle, auf der Linke seien selbst hervorragende Landwirthe Bezeichnend sei, daß die Rechte den russischen Handelsvertrag verwerfe, ohne ihn zu kennen. Den ländlichen Arbeitermangel habe die Rechte durch die Unterstützung der graufamen Polenpolitik Bismarcks selbst verschuldet. Am meisten sei die Landwirtschaft aber durch die Schutzpolitik geschädigt worden. Mit der Abänderung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes werde der Landwirtschaft wenig genützt; von der Abänderung des Freizügigkeitsgesetzes möge man aber ja die Hand lassen.

Abg. Graf Rantz (cons.) erklärt, daß seine Freunde die Bismarckische Polenpolitik heute noch billigen. Der Nothstand in den Städten stehe mit der Entvölkerung des platten Landes in ursächlichem Zusammenhang. Die Bevölkerungsunternahme in der Provinz Preußen sei ausschließlich auf den Bezug der arbeitskräftigen Elemente zurückzuführen. Dagegen könne nur eine radicale Abänderung der Gesetzgebung helfen. Eine Abänderung des Unterstützungswohnsitzgesetzes würde das Uebel wenigstens mildern. Handel und Industrie seien die Lieblingskinder, die Landwirtschaft aber das Stiefkind des Staates. Für den ganz überflüssigen Dortmund-Ems-Canal würden viele Millionen aufgewendet, während für die Landwirtschaft nichts geschehe. Nebner wendet sich ferner gegen das Stellenvermittlungswesen, das der Landwirtschaft viele Leute entziehe, sowie gegen die Handelsverträge. Durch diese solle der Export gehoben werden. Das werde aber durch die Tarif-Cartelle der österreichischen Eisenbahnverwaltungen vereitelt. Er verlange keine Bevorzugung der Landwirtschaft, nur Gleichberechtigung derselben mit der Industrie.

Staatssecretär Frhr. von Marschall vertheidigt die Handelsverträge. Wollte Vorredner keinesfalls eine Herabsetzung der Getreidezölle, so hätte er erklären müssen, daß er überhaupt keine Handelsverträge wolle. Früher, als es sich nur um den 1 Mark-Zoll auf Getreide handelte, hätten die Conservativen denselben als „ein sehr gutes Compensationsobject für künftige Handelsvertragsverhandlungen“ befürwortet. Jedes Schutzpolysystem finde sachgemäß in dem Exportinteresse seine natürliche Grenze. Ein Land mit drei Milliarden Einfuhr müsse exportiren. Die Landwirtschaft könne auch nicht gedeihen, wenn die Ausfuhr darniederliege. Das sollten sich namentlich diejenigen sagen, welche die Aufhebung des Identitätsnachweises verlangten. Es sei von vornherein gewiß gewesen, daß von Jahre 1892 ab alle unsere Exportstaaten uns ganz bedeutend erhöhte Einfuhrzölle auferlegen würden, damit habe man rechnen müssen. Er erkenne an, daß die Silberentwerthung zu einem Preisdruck geführt habe; aber die Regelung der Währungsfrage sei ein langfristiger Wechsel, von dem noch nicht feststehe, ob er überhaupt eingelöst werde. Unsere Handelspolitik stelle an uns am 1. Februar 1892 augenblicklich zu befriedigende Ansprüche. Ein Zollkrieg, wenn wir uns auf einen solchen eingelassen hätten, hätte immer mit einem Tarifvertrage abzuschließen müssen. Von Ersparungen mit den neuen Handelsverträgen könne man noch nicht reden, aber ohne die Handelsverträge würden wir schlechter daran sein, als mit denselben. Für die Verträge seien wirtschaftliche nicht politische Gründe in erster Reihe maßgebend gewesen; aber je mehr die Interessen der Völker durch solche Verträge solidarisirt werden, um so eher können Streit und Krieg vermieden werden. Ohne die Handelsverträge würde die entstandene Verfassung noch weit intensiver sein.

Abg. Dr. Barth (fri.): Mit der Abänderung des Unterstützungswohnsitzgesetzes sollte den Großgrundbesitzern nur billigere Arbeitskräfte verschafft und mit der Doppelwährung ihre Schulden vermindert werden. Man müsse endlich aufhören,

die nicht leistungsfähigen Elemente des Großgrundbesitzes aus allgemeinen Mitteln zu erhalten. Ein Handelsvertrag mit Rußland bewahre uns vor einem verhängnisvollen Zollkrieg; komme dieser Vertrag nicht zu Stande, so würde das ein Zeichen der Schwäche der deutschen Regierung sein.

Hog. Frhr. v. Vjetten (Centr.) wendet sich gegen die Angriffe gegen den Großgrundbesitz. Die jetzige schlechte Lage der Landwirtschaft hänge mit den Handelsverträgen zusammen. Bei genügender Schutz könnte die deutsche Landwirtschaft den inländischen Verbrauch selbst decken. Gegen die Aufhebung des Identitäts-Nachweises protestierte er als Süddeutscher.

Hog. Graf Behr (Rp.): Wenn auch manche Forderungen Manteuffels zu weit gingen, so sei doch die Forderung nach Abänderung des Unterstützungswohnungs-Gesetzes begründet. An Intelligenz fehle es der deutschen Landwirtschaft nicht und die Verschuldung sei keineswegs leichtsinnig herbeigeführt, sondern durch ungünstige Allgemeinverhältnisse verschuldet. Der Ansturm gegen den russischen Handelsvertrag sei ganz unangebracht. Man sollte mit Rußland möglichst im Einvernehmen bleiben.

Hog. von Komierowski (Pole) empfiehlt insbesondere die Aufhebung des Identitätsnachweises.

Hog. von Hammerstein (cons.): Bei etwaiger Auflösung des Reichstags und Neuwahlen werde sich der agrarische Gedanke mit elementarer Gewalt Bahn brechen. Die Lohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter drückten keinen Vergleich mit denen der industriellen Arbeiter zu scheuen. Mit der Handelsvertragspolitik führe man die Landwirtschaft dem Ruin entgegen. Auf die Meinungen des Staatssekretärs Freiherrn von Marschall gegen die „Kreuzzeitung“ werde diese selbst antworten.

Weiterberatung morgen.

Eheschließungen. I. Kunstgärtner Gustav Gabriel, evang., Sibyllenort, mit Christiane Roy, evang., hier. — Spinnerlei-Director Conrad Bernmann, kath., mit Anna Köstner, kath., hier. — Wirtschaftlich-Inspector Carl Klose, kath., Brleg, mit Emilie Urbach, evang., hier. — Schneidermeister Josef Mittmann, kath., mit Auguste Kreisler, ev., hier. — II. Arbeiter Paul Rebel, kath., mit Martha Mittmann, kath., hier. — Töpfer Wilhelm Klose, kath., mit Bertha Reichelt, kath., hier. — Tischler August Weß, ev., m. Anna Brandwein, evang., hier. — Kaufmann Meyer (Wag) Strud, jüd., Frankfurt a. O., mit Mathilde Rothstein, ev., hier. — III. Schneider Eugen Albrecht, kath., mit Anna Wolff, kath., hier. — Maurer Julius Kunze, kath., mit Maria Klein, kath., hier. — Pastor Johannes Horter, evang. Wendisch Oßig, mit Elisabeth Trochel, evang., hier. — Former Friedrich Winkelmann, ev., mit Margarethe Hermann, ev., hier. — Brauer Oscar Klemb, ev., mit Auguste Jedzig, ev., hier.

Geburten. I. Fleischer Paul Starke, kath., I. — Hausbälter Reinhold Schägel, kath., S. — Bremser Philipp v. Monichaw, kath., I. — Schneider Carl Seppert, ev., I. — Eisenbahn Telegraphist Paul Müller, ev., I. — Schmied Franz Staskewicz, kath., I. — Stellmacher August Schwarzer, ev., I. — Schneider Wilhelm Wälfert, ev., I. — Metallreber Carl Weber, ev., S. — Müller Julius Lepski, ev., S. — Hausbälter Carl Hampel, ev., S. — Rutscher Robert Wermuth, ev., S. — Hilfsbrenner Julius Leisner, ev., I. — Hausbälter Robert Bintel, kath., S. — II. Müller Anton Heißer, kath., S. — Maier Otto Jischer, kath., S. — Handbinder Josef Gräfer, kath., S. — Former Paul Bernhardt, kath., S. — Maurer Hermann Hillebrand, ev., I. — Brauer Carl Korsawe, ev., S. — Schuhmachermeister Carl Lange, ev., S. — Kürschnermeister Paul Jęglinśki, kath., I. — Hausbälter Friedrich Matuzycyof, ev., S. — Geometer Gustav Doberschinsky, kath., I. — Arbeiter Carl Wolf, ev., S. — Drechsler Reinhold Baumgart, ev., I. — Schuhmacher Adolf Haupt, kath., I. — Arbeiter Julius Heide, kath., S. — Arbeiter August Hellmann, kath., S. — Kaufmann Simon Pfeiffer, jüd., S. — Bureaudiener Georg Schmidt, ev., I. — Droßknecht-Rutscher Adolf Koch, ev., S. — Sattler Paul Strauß, ev., I. — Kaufmann Paul Glas, jüd., S. — Arbeiter Carl Somlesky, kath., I. — III. Schmied Paul Mähel, kath., S. — Schuhmachermeister August Richter, kath., S. — Unteroffizier G. Kahlshmitz, evang., kath., S. — Bautechniker Carl Weidner, ev., I. — Geometer Alwin Theunert, kath., S. — Marktall-Kärner Franz Goroll, ev., S. — Cigarettenmacher Richard Grummich, ev., I. — Musiklehrer Wilhelm Müde, ev., S. — Bremser Paul Roppel, kath., I. — Arbeiter Gottlieb Blum, ev., I. — Kaufmann Hermann Ernest, ev., S. — Arbeiter Carl Hüße, ev., S. — Goldarbeiter Oscar Weiß, ev., S. — Schneidermeister Louis Schubert, ev., S. — Locomotivheizer Paul Jirnowski, kath., S. — Maler Otto Gradt, kath., I. — Arbeiter Gottlieb Paffet, ev., I. — Schuhmachermeister Gustav Simon, ev., I. — Bäcker Paul Jedler, ev., S. — Arbeiter Carl Hirschfeld, ev., I.

Todesfälle. II. Wanda, I. des Fleischer Carl Schman, 6 Mon. — Eisenbahn-Schaffner Emil Gasi, 68 J. — Bertha, I. des Rutscher Robert Langer, 2 J. — Hartwig, S. des Architekten Albert Gran, 3 J. — Eisenbahn-Pächter-Wittwe Henriette W., geb. Neumann, 77 J. — Formerstrau Elisabeth Bernhardt, geb. Wst, 35 J. — Näherin Rosalie Birt, 35 J. — Adolf, S. des Bureauvorstehers Eugen Rauch, 7 J. — Pastors-Wittwe Amalie Vollmann, geb. Weder, 73 J. — Elfriede, I. des Tischlers Josef Schüller, 7 Mon. — Martha, I. des Hilfsbrenners Julius Lache, 5 Mon. — Berner, S. des Kaufmanns Alfred Laube, 6 Mon. — Schneidermeisters-Wittwe Pauline Wittner, geb. Barode, 85 J. — Paul, S. des Arbeiters David Vogt, 4 Mon. — Clara, I. des Arbeiters August Gndrich, 3 M. — Frig, S. des Barbiers Carl Troche, 15 J. — III. Arbeiter Franz Eitel, 51 J. — Haushälterin Anna Roth, geb. Strauch, 41 J. — Portkühändler Heinrich Knappe, 60 J. — Arbeiter-Wittwe Susanna Walter, geb. Freitag, 61 J. — Schuhmachermeister und Laternenwärter Heinrich Uebermuth, 42 J. — Richard, S. des Rutscher Franz Klose, 3 J. — Lebige Magd Susanna Jgel, 58 J. — Carl, S. b. Eisenbahn-Arbeiters Carl Kuba, 2 Mon. — Alfred, S. des Formers Gustav Heinsch, 10 M.

Breslau, 13. Februar. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 25,00 bis 25,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,25-22,75 M. — Weizen-Klein per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20-8,50 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00-8,40 M. — Roggenmehl sein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50-21,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20-9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80-9,20 M.

Breslauer Marktpreise vom 13. Februar per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Preise	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen weißer	15,30	15,10	14,80	14,30	13,30	12,80
Weizen gelber	15,20	15,—	14,70	14,20	13,20	12,70
Roggen	13,30	13,—	12,80	12,50	12,30	12,—
Gerste	14,90	14,20	13,20	12,90	12,40	11,40
Hafer	13,60	13,40	13,—	12,80	12,30	11,80
Erbsen	16,—	15,—	4,50	14,—	13,—	12,—

Heu: 3,80-4,10 M. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 29,50-31,00 M. pro Schock.

Briefkasten.
Stamman, C. Er Das Gedicht zeigt den besten Willen und auch einiges Talent. Dieses bedarf aber noch der Ausbildung.
Abonnet A. D. Sie werden jetzt wohl schon gelesen haben, daß auch das Stenogramm der Liebknechtschen Rede im Druck erschienen.

Standesamtliche Nachrichten

Rom 13. Februar.
Heiraths-Ankündigungen. I. Buchdrucker Emil Seefeldt, evang., Langesasse 26, und Emma Kaufmann, ev., Friedrichstraße 94. — Arbeiter Carl Hellmann, kath., Kurze-gasse 69, und Maria Joch, kath., daselbst. — II. Kellner Susias Wurst, kath., Lunitasstraße 5, und Caroline Liban, kath., hier. — Gärtner Paul Schöneich, evang., Böschstraße 6, und Anna Unger, evang., Brunnenstraße 19. — Schuhmacher Gustav Neumann, kath., Breitenstraße 13, und Caroline Schmiale, evang., Museumplatz 7. — III. Schneider Wilhelm Beier, kath., Liebnißstraße 16, und Elisabeth Saga, kath., Deutsch-Lissa. — Zimmergehilfe Adolf Jantch, evang., Weinstraße 7, und Hedwig Ruch, kath., daselbst. — Buchhalter Franz Eilch, kath., Ottostraße 5, und Marie Schmidt, kath., daselbst. — Buchbinder Hermann Spittler, evang., Rosenthalerstraße 3a, und Clara Bönsch, kath., daselbst. — Schlosser Arthur Lehmann, evang., Matthiasstraße 36, und Bertha Ziegenhals, evang., Kreuzstraße 51. — Maler Carl Erbe, kath., Gartenstraße 30b, und Franziska Bacynska, kath., Lehnaman 44. — Arbeiter Gustav Linberg, evang., Schützenbergstraße 23, und Martha Neubert, kath., daselbst.

Breslauer Freidenkerbund.
Donnerstag, den 16. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
„In den drei Bergen“, Büttnerstraße
Oeffentl. Versammlung.
Vortrag des Herrn Rechtsanwält Heilberg:
Die Idee eines allgemeinen Völker-Friedens.
Jedermann willkommen.
Der Vorstand.

Sopha
gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mark an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mark an Schränke, Tische, Spiegel Küchenmöbel billigt nur
Kirchstraße 22.
Schindler, Tapezierer.

Confirmations-Kleider
vom einfachsten bis zu den allerfeinsten spottbillig auch nach Maß in kürzester Zeit.
Confirmations-Röcke, Seinkleider, Corsets, Strümpfe, Handschuhe, Caillentücher in überraschend großer Auswahl billiger als überall.
Confirmations-Anzüge, Oberhemden, Chemisets, Stulpen, Kragen und Cravatten mehr als billig. Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in den modernsten Kleiderstoffen, Mode-Schmuckwaaren, Leinen, Tischzeuge, Läufer, Portièrenstoffe, fertige Wäsche für Groß und Klein sehr, sehr billig. Damen-, Mädchen- und Kinder-Kleider in großer Auswahl vorrätig, reizende Façons auch nach Maß in kürzester Zeit billiger als überall.
5, nur 5, Neue Graupenstr. 5, nur 5, bei Gustav Hauschner,
dicht neben dem großen Gesellschaftshause.

Die Geschichte der Commune von 1871
von Tiffagaran.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.
Preis 3,00 M.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Feine Sahheringe,
die Mandel von 0,30-1,20 Mk.
Ring 46, im Hofe.

Vereins-Abzeichen, Rosetten, Vereins-Stempel
hält vorrätig
Fr. S. dlatzek,
Breslau, Ring 44, Nachm.-Apothek,
Taschenstr. 10 Pariser Garten.
Fernsprecher 1626.

Polster-Werg,
Rohhaare, Agara, Indiasafar, Alpen-gras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Neze, Taschen empfiehlt billigt 511

Jul. Moritz, Seilermeister.
44, Kupferschmiede-Str. 44.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Vereinigung der Maler Lackierer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeder Donnerstag von 7 1/2-9 1/2 Uhr: Versammlung im Vereinslokal bei Eblisch, drei Tauben, Neumarkt Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslauer Putzwerker. Jeden Donnerstag Abends von 8 1/2-10 Uhr: Uebungsstunden im Restaurant Mai, Summerel.

Haynau! Haynau!
Oeffentliche Wähler-Versammlung
Donnerstag, den 16. Februar, Abends 8 Uhr,
im goldenen Löwen.
Referent: Reichstagsabgeordneter Schmidt.
Freie Diskussion. Der Einberufer.

Haynau! Haynau!
Verein deutscher Schuhmacher.
Zum
Stiftungsfest
Sonnabend, den 18. Februar er.
im Gasthof zum goldenen Löwen ladet ergebenst ein.
Gäste willkommen. Das Comité.

Haynau!
Sonntag, den 19. Februar, findet die Flugblattverbreitung auf dem Lande statt. Redungen werden Sonnabend Abend von 8 Uhr an, im goldenen Löwen, entgegengenommen.
Parteilgenossen, thut Eure Pflicht im vollsten Maße, Worte machen nichts, Thaten zeigen den Mann, wir weisen auf die Vetheiligung vom 29. Jan., sowie auf den 12. Febr. hin.
Also nochmals Genossen, vorwärts ins Feuer!
Das Lokal-Wahlcomité.

Haynau.
Metallarbeiter-Verband.
Sonntag, den 19. Februar Abends 7 Uhr „im goldenen Löwen“
Tanzfränzchen mit Maskenscherz.
Gäste willkommen.
Es ladet ergebenst ein Das Comité.
Beim Restaurateur Schubert, Langenstraße, sind Masken zu verleihen.

Haynau.
Den werthen Genossen zur Kenntniß, daß ich mich hierorts als
Schuhmacher etablirt habe und bitte um gütigen Zuspruch.
Gustav Hartmann, Langestraße 159.
Sollten größere Nachfragen nach Schuhwaaren mit Arbeiter-Control-Marken sein, so bin ich bereit, solche aus der deutschen Schuh-Fabrik Erfurt schicken zu lassen.

Gelesene Nummern
des „Wahren Jakob“, des „Bosillon“ zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volksmacht“.

Stadt-Theater.

Mittwoch: Heimath. Donnerstag: Carmen.

Lobe-Theater.

Mittwoch: Zum letzten Male: Doppel-Vorstellung. Zwei glückliche Tage. Hieraus: Familie Pont-Biquet. Anfang präcise 7 1/2 Uhr: Donnerstag und Freitag: Zweimaliges Auftreten von Marie Deisenhofer vom Kessing-Theater in Berlin. Die Camellendame. Marguerite Gauthier * * * Marie Reiffenhofer als Gast. * * * * * Sonnabend: Zum ersten Male: Eine Palast-Revolution.

Stafte 188. Rönigl. Preuß. Gatterie.

Stafte 188. Rönigl. Preuß. Gatterie. Die Gatterie vom 14. Februar 1893. — 1. Zug. Besatzung: Die Gatterie führt 105 Pferd mit den betreffenden Mannern in Stämmern beigefügt. (Dritte Besatzung.)

Circus Kremsler.

Donnerstag, den 16. Februar: Aus Anlaß meiner 25jährigen Directionsführung findet eine Jubiläums-Vorstellung mit Gratisverloofung eines brauchbaren Pferdes statt. Außerdem Auftreten der hervorragendsten Reithünfler, Reitkünstlerinnen und Spezialitäten 1. Ranges, sowie sämtlicher Clowns in ihren besten Piecen. Alles Nähere die Anschlagzettel. Der Circus ist gut geheilt.

!!Achtung!! Das beste und billigste Brot, sowie alle anderen Backwaren liefert die Bäckerei 566 Posenerstr. 11 a. R. Kursawe.

Zum Propheten

Zum Propheten Reussche Str. 38. Confirmations-Anzüge schon von 5 Mk. an. Blaue Anzüge von 7 50 an. Blaue Cheviots von 9,00 an. Blaue Prima von 12,00 an.

in größter Auswahl.

Zum Propheten Reussche Str. 38 am Königsplatz. Verantwortlich für den politischen Theil, Provinziales und Feuilleton: Bruno Geiser. Für den localen Theil, Vereine und Vermischtes: Paul Hennig. Für den Inzeratenthell: G. Zahn. Redaction: Wallstraße 14c, 11. Expedition: Weißgerbergasse 64. Verlag von Th. Schätz. — Sämmtlich in Breslau. —

2. Stafte 188. Rönigl. Preuß. Gatterie.

2. Stafte 188. Rönigl. Preuß. Gatterie. Die Gatterie vom 14. Februar 1893. — 1. Zug. Besatzung: Die Gatterie führt 105 Pferd mit den betreffenden Mannern in Stämmern beigefügt. (Dritte Besatzung.)

Stafte 188. Rönigl. Preuß. Gatterie. Die Gatterie vom 14. Februar 1893. — 1. Zug. Besatzung: Die Gatterie führt 105 Pferd mit den betreffenden Mannern in Stämmern beigefügt. (Dritte Besatzung.)